Polem.
2292

Polem.
2292.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Meine

Verantwortung

gegen

Wirz = und Salzburger

Kritik.

Geschrieben

vom

P. Aemilian Reif,

churpfalzbaierisch wirklichen geistlichen Rathe, öffentlichen Lehrer der Moraltheologie auf der katholischen Universität zu Ingolstadt.

Ingolstadt

zu finden bey Johann Wilhelm Krüll, akademischen Buchhändlern; mit Haberbergerischen Schriften.

1788.

Bayerische Staatsbibliothek München

328. a

Hanc esse oportet scientiam morum; non rem ingenii, sed doctrinæ; non privatæ usurpationis, sed publicæ auctoritatis, cujus non arbitri sumus, sed custodes, & vindices. --- BARTHOLOMÆUS GRADONICUS Archiepiscopus Utinensis &c. in Epistola ad Casparum Vattolum in Seminario Utinensi Studiorum Præfectum, & novum Theologiæ Moralis Auctorem.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Einleitung.

Traurig, und sehr niederschlagend ist es, wenn bey heutigen Zeiten der sogenannten Aufklärung Priester, und öffentliche Lehrer der katholischen Gottesgelehrtheit gegen einige ebenfalls katholische Priester, und ordentliche Professorn, oder wer immer jene schmähsüchtigen Rezensenten sind, derer unleidentliche Kritiken nun selbst in den Residenzstädten katholischer Erz- und Bischöfen ungescheut an das Licht treten dörfen, mitten unter ihren Berufsgeschäften sich in eine unbeliebige Fehde einlassen müssen. Und doch bin auch ich wider Willen, und alle meine Anlage gezwungen, mich über die gewiß nicht menschenfreundliche, sondern wohl gar ungerechte Rezension der Würzburger gelehrten Anzeigen *), und jene der allgemeinen oberdeutschen Litteraturzeitung von Salzburg **) vor dem einsichtsvollen Publikum zu rechtfertigen. Es hat nämlich diesen Herren Kritikern aus nicht ganz unbekannten Ursachen gefallen, meine jüngst im

*) II. Stück, 5 Jänner 1788

**) XVIII. Stük Januar 1788.

Drucke erschienene Moraltheologie so tief herunter zu setzen, als wenn selbe ganz, und gar als unbrauchbar müßte verworfen werden. Ich würde über dieß Gewäsche kaltblütig hinausgegangen seyn, wenn die vorgebrachten Anschuldigungen meiner Person, nicht aber der Gottessache wären aufgebürdet worden. Es scheinen dergleichen Recensenten zum eignen Geschäfte sich's gemacht zu haben, katholische Lehrer, und Skribenten wacker durchzulassen, um so durch versteckte Kunst die Lehre selbst zu treffen, die sie nicht gründlich tadeln, oder eine bessere aufstellen können: und aus eben dieser Ursache werde ich berechtiget seyn, mich bey dem wahrheitliebenden Publikum zu verwahren. Uebrigens belehren diese Leute uns immer mehr, und mehr, wessen Sinnes sie sind, und welcher Geist aus ihnen spricht, und ieder Schriftsteller, dessen Werk sie unter die scharfe Hächel nehmen, darf aus ihren Rezensionen sicher schliessen, daß er wenigst katholisch, und nach seiner Pflicht geschrieben. Wir werden dieß im Laufe dieser Schrift öfters beobachten. Unterdessen glaube ich mich standhaft zu vertheidigen, wenn ich zeige I. Daß ich die Wünsche der Rezensenten ziemlich erfüllet; II. Sie aber gegen mich **Beschuldigungen** aufführen, die der Wahrheit nicht immer angemessen sind; sondern auch ihre Urheber in vieler Rücksicht verdächtig machen. — Zur Sache!

§. I.

§. I.

Erfüllung der Wünsche meiner Rezensenten.

1.

Was die Aeußerung des Herrn Wirzburger Kritikers betrifft, geht selbe wörtlich dahinaus: Es war schon lange der Wunsch aller katholischen Theologen, daß sich einmal ein geschickter Mann über die theologische Moral machen, sie von dem kasuistischen, und probabilistischen Sauerteige reinigen, und in ein wohlgeordnetes System zusammen tragen möchte. Man erwartete eine Moral, die auf Philosophie, und Menschenkenntniß gebauet, eine neue Bahne in dieser Wissenschaft brechen würde, besonders da sie von Ingolstadt kam, von wo aus uns der geschikte Herr Pr. Wiest eine so schöne Dogmatik zu liefern angefangen hat. Folglich ist dieß das Verlangen des Rezensenten: Reinigkeit von Kasuistik, und Probabilism; dann wohlgeordnetes System, und neue, auf Philosophie, und Menschenkenntniß gebaute Laufbahne.

2. Was das Erste anbelanget, macht mir selbst Rezensent keine Vorwürfe; und auch ich glaube durch das Werkchen offenbar geschützet zu seyn. Wenn aber dem also, und es in den Augen des Rezen-

senten ein Verdienst bey dem Moralisten ist, seine Lehre von böser Anwendung **lockerer Meynungen** gesäubert zu haben; warum wird auch dies Bischen Verdienst über mein Buch gänzlich verschwiegen; wenn nicht etwa in den Augen derley Aufklärer selbst die Lehren unsrer heiligen Kirche nur lockere Meynungen sind?

3. Die **zwote** Bedingniß ist wohlgeordnetes **System**; und ich dächte, hierauf nöthigen Bedacht genommen zu haben. Wohlgeordnetes System nenne ich, wenn man die Wahrheiten einer Wissenschaft so aneinander reihet, daß, so viel es möglich, eine aus der andern folge, und die künftige von der vorhergehenden einiges Licht erhalte, alle aber durch verschiedne Sätze richtig erwiesen werden. Nun

4. Zu diesem Ziel, und Ende gehe ich in meiner Moral von dem Grundbegriffe des gesammten christkatholischen Lehrgebäudes, der **Religion**, und zwar der **praktischen** besonders aus, schließe auf die Gottesgelehrtheit; absichtlich auf die **Sittenlehre**, und gebe darüber eine kurze Beschreibung, und Eintheilung. — Hierauf wird dargethan, daß die **natürlich** oder **philosophische** Moral für sich zwar ein gutes Stük sey, die menschlichen Sitten zu bilden; aber nur ein Bruchstük, welches noch nicht hinlänglich, daß aus selbem die ganze Moralität für unsere dermaligen Bedürfnisse könnte entnommen werden; daß folgsam eine erhabnere, eine geoffenbarte, eine christliche **Moraltheologie** in Rücksicht auf unsere Gebrechen nothwendig gewesen, welche im Stande war, unsern Mängeln gehörig ab-

abzuhelfen, woraus ich den bestimmten Begriff der christkatholischen **Moral** festsetze. Introductionis capite I.

5. Jetzt kömmt es darauf an, ob eine solche Moraltheologie wirklich existire? Ich erweise aber dieß, und zwar aus dem Daseyn einer praktischen Religion, die nach unumstößlichen Beweisen der Geschichte, von dem göttlichen Erlöser gestiftet, und von seinen Aposteln uns verkündiget worden ist, damit wir nach Vorschrift ihrer heiligsten Regeln unsern Lebenswandel tugendhaft einrichten könnten, und sollten; um zu dem uns von Gott gesetzten Endzweke, zur ewigen Glückseligkeit zu gelangen. Giebt es aber eine solche moralische Kenntniß christlicher Pflichten; so kann selbe unmöglich auf wankende Grundfeste gebauet seyn; sie gewähret uns vielmehr alle Gewißheit, um so mehr, als sie eine eigentliche, göttliche, unentbehrliche, und allein seligmachende Wissenschaft ist, wo es anders nicht an der Anwendung gebricht. Und auf diese Art wollen die hochwürdigsten Häupter der katholischen Hierarchie nicht minder, als selbst die höchsten Landesregenten, daß die ächte Moraltheologie heut zu Tage ihr altes wahres Ansehen in katholischen Schulen, und noch mehr in der wirklichen Ausübung erhalte. Introduct. Cap. II.

6. Damit aber anstatt des wahren Goldes nicht Flitterwerk; damit nicht falsche anstatt der wahren moralischen Kenntnisse mögen geschätzet, und gewählet werden; hat man nothwendig auf ihre ächten Quellen Rücksicht zu nehmen, als welche da sind a) das geschriebne Wort Gottes, oder heilige Schrift; b) die göttlichen Uebergaben; c) die ge-

funde Vernunft selbst, wenn man nur immer die von mir geflißentlich beygesetzten Vorsichtsregeln vor Augen hält; denn so wird man ungezweifelt die anpassendsten Mittel an die Hand bekommen, aus bewehrtesten Sittenregeln sicher zu erkennen, was dem katholischen Christen erlaubt, gebothen, oder verbothen ist, um sich von Irrwegen, und sittlichen Vergehungen sicher zu stellen. Introduct. Cap. III.

7. Und in der That sind durch Vernachläßigung, oder Mißbrauch besagter Quellen, und Grundsätze schon manche übrigens aufgeklärte Männer in ihrer theoretisch, und praktischen Sittenlehre auf Abwege gekommen, wie es die Geschichte dieser Wissenschaft, und die hierüber entworfenen Schriften von Jahrhundert zu Jahrhundert genugsam bezeigen; worinn nicht nur die Lehre selbst nach unverwerflichen Zeugnissen aufgestellt; sondern auch die verschiedne Lehrart aller Zeiten, besonders der letzten Dreyjahrhunderte aus den Büchern gleichzeitiger Auktorn angezeiget, und im mündlichen Vortrage ausführlicher erkläret wird. Introduct. Cap. IV. Wenn in dieser Einleitung sich kein ordentliches System vorfindet; so weiß ich in der That nicht, auf was für eine andere Weise ein katholischer Moralist seine Einleitung systematisch schreiben soll! — Gut! sagen die Herren Wirzburger; allein

8. Wie steht es mit dem Systeme in der Abhandlung selbst? — Eben nicht so schlimm, meine HH. Rezensenten! Wir wollen den Versuch, so wie er sich aus dem Buche selbst giebt, ganz unparteyisch anstellen. Ich setze drey Theile meiner Sittenlehre; der erste behandelt die Grund-

sätze

säze der christlichen Moralpflichten; die Pflichten selbst, und derselben Uebertretungen überhaupts: der zweyte begreift die christliche Moralpflichten, und derer Verletzungen insbesondere, in Rücksicht auf die Gebothe Gottes, und der Kirche. Der dritte Theil zeiget die praktischen Religionsmittel an, besagte Pflichten nach Schuldigkeit zu entrichten, und sich vor entgegen gesetzten Uebertretungen zu hüten.

9. Der erste Abschnitt der Abhandlung (Sectio I.) zerfällt in seine ordentliche Abtheilungen, und lehret den Menschen aus philosophischen Gründen über Verstand, Willen, und Freyheit *, die man in der Theologie, besonders der moralischen, mehr voraussetzet, als entwickelt, seine eigne Natur, und natürliches Vermögen, und Kräfte kennen, besonders in Bezuge auf das Sittliche. Tractationis *Cap. I.*

10. Hierauf wird der Lehrling zu philosophischer Erkenntniß seiner Handlungen geführet, und unterrichtet, wie selbe entstehen, sich äußern, oder aber so verhindert werden, daß sie nicht einmal menschliche Handlungen genennet zu werden verdienen. Cap. II. Und insoferne leistet die Philosophie, selbst in der christlichen Moral ihre guten Dienste, wo sie nämlich den Gang menschlicher Handlungen zu erkennen giebt: wenn das doch Philosophie heißen soll; denn die gemeine Menschenvernunft auf ihr inneres Selbstgefühl aufmerksam, ist hiezu schon hinlänglich.

*) Sieh Wolfg. Froelichs: de libertate animæ humanæ Prælectiones, Anglipoli 1784; und Ebendesselben: Philosophische Gedanken über die Körper, und Geisternatur rc. Ingolstadt 1785. 8.

11. Es ist aber zur Bestimmung der Moralität noch nicht alles, daß der Mensch schlechterdings seine natürliche Fähigkeit moralisch zu handeln, erkenne; sondern es kömmt hauptsächlich darauf an, in was für einem Verhältniß, oder **Zustande** er sich befinde, wo seine Handlungen nach zweckmäßigen Regeln entweder moralisch gut, oder böse sind. Und aus dieser Ursache wird der verschiedne Zustand des Menschen erkläret, und auf das Sittliche anwendbar gemacht. Hier sieht nun der Mensch, nicht mehr aus der Philosophie, sondern aus der unfehlbaren Offenbarung Gottes deutlich ein, wie er durch die Schöpfung aus den Händen des Allmächtigen nach seinem Ebenbilde, unschuldig, und vollkommen ausgegangen ist, mit natürlich, und übernatürlichen Gaben reichlich ausgerüstet, zur ewigen Glückseligkeit durch hinlängliche Mittel bestimmet. Hier wird er überführet, wie er durch die große Sünde Adams, durch diese, einem jeden aus uns zugerechnete Sünde, seiner ursprünglichen Seligkeit beraubet, in die äußerste Armseligkeit Leibs, und der Seele, ja seines ganzen Wesens, auf die traurigste Weise versetzet, der Begierlichkeit unterjochet, und den schlimmsten Folgen seines Falles ist unterworfen worden. Hier wird dem Sünder jene Thüre der Gnade aufgeschlossen, von der die Philosophie, und die ganze Natur nicht einmal das geringste Kenntniß hatten, noch viel weniger dazu eine Hoffnung zu geben wußten. Nur die göttliche Weisheit, und Barmherzigkeit konnte, und wollte das gedeihlichste Mittel ausfindig machen, den gefallenen Menschen wieder aufzurichten. Schon im Paradiese wurde die Erlösung, die mit der Zeit geschehen sollte, unsern Stammältern kund gemacht,

an

an welche hernach die Patriarchen, und Propheten so oft auf das nachdrücklichste erinnert wurden, welche endlich durch den schmerzhaftesten Kreuztod eines Gottmenschen auf der Schedelstätte Jerusalems zu Stande gekommen; ein Werk der alleinigen Gnade Gottes, wodurch der verlohrne Sünder aus dem Abgrunde des Verderbens herausgezogen wurde, damit er in Zukunft sich, und seine Handlungen, durch die von Jesu erworbne, und anerbothne Verdienste, und Heilesmittel dem aufgestellten Urbilde gleichförmig machen, und sein ewiges Leben bewirken könnte. Ihr Herren Modeaufklärer! dieser Grundlehren des Christenthums muß man euch wieder erinnern, damit ihr darauf möchtet aufmerksam werden, wie weit ihr durch eure eitle Klügeley euch von der Gotteswahrheit schon verirret habet. Wenn nun diese wesentliche, und praktische Wahrheiten der katholischen Religion, durch angeführte Schrift . und Vätertexte warm an das Herz des jungen Theologen geleget werden, wie dieß augenscheinlich durch mehrere Sätze *Cap. III.* geschieht; giebt es da nicht ganz besondere Ordnung des Lehrgebäudes, und der Sittenlehre selbst, wo es fast unmöglich ist, daß das belehrte Herz durch die Gnade nicht beweget werde, und in feurigste Dankbarkeit, gegen Gott, Religion, und Kirche unvermerkt entbrenne? wo es unmöglich ist, daß nicht die herrlichsten Früchte sich in die katholischen Gemeinden in Bälde ergiessen werden, wenn diese Lehrart in Christenlehren, in Predigten, in dem gesammten Pastoral Unterricht gehörig angewendet wird? Könnten Hirten, könnten Schaafe eine ordentlichere Seelenweyde verlangen? — Dringe ein, ewige Wahrheit, wenn

christ-

christliche Herzen deiner noch würdig sind, dringe ein; und es wird die Moralität unter uns gar bald jenen göttlichen Schwung erhalten, den ihr die strengste Lehrmethode der Philosophie nie wird verschaffen können!

12. Vom Menschen, welcher nun vermöge seiner Natur, und seines Zustandes, einer zweckmäßigen Sittlichkeit fähig zu seyn erwiesen ist; gehe ich zur **wirklichen Verbindlichkeit** der Moralität hinüber, um zu erkennen, wie sich der Katholik in seinen Handlungen zu betragen habe, ob es bey ihm nur gute, oder böse, oder auch gleichgiltige Handlungen gebe, wenn sie doch mit Bedachte geschehen. Die Sätze sind so geordnet. a) Der vernünftige Mensch handelt, um zu einem Endzwecke zu gelangen, der ihn zu seiner Vollkommenheit führe; es giebt aber b) eine wahre, und eine nur scheinbare Vollkommenheit im sittlichen Betrachte. Der Christ hat also c) immer dahin zu trachten, daß er sich wahrhaftig, und nicht dem Scheine nach vollkommen mache. d) Zwischen Voll- und Unvollkommenheit läßt sich, Grade ausgenommen, kein Mittelding in der wirklichen Uebung denken, und hieraus entstehet eben e) die sittliche Verbindlichkeit christlicher Handlungen, so, daß jede überlegte Handlung desselben im Ganzen betrachtet, nothwendig gut, oder bös sey, zur Voll- oder Unvollkommenheit führe, des Lohnes, oder der Strafe vor Gott würdig geachtet werde. Die Gründe dieser Wahrheiten sind angegeben, die Einwürfe widerleget; der sehr beträchtliche Vortheil dieser theologisch wichtigen Frage auseinander gesetzt; und der einfältigste Mann muß dem katholischen Christenthume

unend-

unendlichen Dank wissen, daß er nun auch seine geringste Handlung bey Gott auf die leichteste Art könne selbst des ewigen Lebens verdienstlich machen. Und wie! ist hier kein System? giebt es da nicht, freylich ehemals weniger erkannte Heilsordnung? *Cap. IV.*

13. Nun kömmt es an das **Kriterium** der Moralität. Denn ist es richtig erwiesen, daß es zwischen guter, und böser Handlung im Christenthume kein Mittelding, keine gleichgiltige Handlung gebe; so entstehet nothwendig die Frage: **Woher aber kann, und muß der Christ erkennen,** daß seine Handlung gut, und nicht böse; folglich zu befolgen, und nicht zu unterlassen sey? Und die Bestimmung der Sittlichkeit jeder menschlichen Handlung wirft sich aus dem Gegenstande, aus dem Ziel, und Ende, und endlich aus den Umständen, welche sich vorfinden, ganz leicht heraus. *Cap, V.*

14. Das Kriterium über die sittlichen Handlungen des Menschen muß seinen unumstößlichen Grund haben, welchen die gesetzmäßige Verbindlichkeit, und folgsam die **moralischen Gesetze** ausmachen. Zufolge dessen rede ich von der Sittenregel, von dem Gesetze, und von der daraus entstehenden Verbindlichkeit. Ich handle darauf von dem Gesetze der Natur, bestimme dasselbe nach der Lehre Jesu auf das Geboth der Liebe Gottes, und des Nächsten, und setze dessen Eigenschaften richtig auseinander. Ich rede auch von den positiven Gesetzen sowohl göttlich= als menschlichen; ich rühme besonders die ganz außerordentlichen Vorzüge des

neuen

neuen Testamentes an, und schließe endlich mit der Verbindlichkeit, und Anwendung der bürgerlich- und kirchlichen Gesetze. *Cap. VI.*

15. Die Anwendung der Gesetze auf unsere freye Handlungen lehret uns das eigne **Gewissen**, von dem ich zuversichtlich so geschrieben, daß der geneigte Leser mir nicht wird absprechen können, den gerechten Mittelweg zwischen übertriebner Schärfe, und weichlicher Lockernheit, doch ohne Jemands persönlicher Beleidigung beybehalten zu haben.

16. Indessen ist die Sache noch nicht ganz vollendet. Wenn mir gleich mein Gewissen etwa über mein Thun, und Lassen keine Vorwürfe machet; giebt es doch einen Richter ober mir, der selbst mein Innerstes einsieht, und beurtheilet, meinen Gott; dieser rechnet mir alle meine, auch geheimsten, gute, oder böse Handlungen, jene zur Belohnung; diese zur Bestrafung zu. Auch der Priester, macht im Namen, und anstatt Gottes in dem Beichtstuhle den Ausspruch über das Thun und Lassen des Büßers, und hat mithin die Regeln der **moralischen Zurechnung** (*Imputatio*) so gut zu wissen nöthig, als selbst der Beichtende, damit er sich der Gebühre nach anklagen, oder Rathes erhollen möge. Auch diese Sache wird meiner Meynung nach vollständig genug abgehandelt, um die verschiednen Obliegenheiten zu ermessen, die daraus entspringen. *Cap. VII.* So viel über die **Grundsätze** der christlichen Moralpflichten, und derselben Anwendung auf die Handlungen des Menschen.

17. Der

17. Der zweyte Abschnitt der Abhandlung *Sectio II.*) geht an die Christliche **Sittenpflichten** selbst. Ich betrachte die **Pflichten** eines katholischen Christen nach ihrem Begriffe, Bestandtheilen, und Beweggründen; ich gebe ihren Unterschied, und Endzweck an, nämlich die Beobachtung der Gebothe, und Erfüllung des Gesetzes. *Cap. I.*

18. Die Beflissenheit, das Gesetz genau zu erfüllen heißt **Tugend** überhaupt; ich setze ihre Eintheilung fest, und erkläre die **christliche Tugend** sonderheitlich nach ihren Eigenschaften, Nothwendigkeit, und Vortheilen, die sie uns gewähret. *Cap.II.*

19. Nach unsern bereits angenommenen, und in der Sache selbst gegründeten Begriffen zu reden, werden die christlichen Tugenden in **theologisch**, oder bloß **moralische**, das heißt, in göttlich- oder nur sittliche eingetheilet; und beyde haben ganz gewiß ihren guten Grund. Ich gebe zuvörderst von jenen die Erklärung ihrer Gattungen, Beweggründe, und Eigenschaften; ich beweise ihren thätigen Einfluß auf unsere Handlungen; ihre Verbindlich- und Nothwendigkeit; ihre Anwendung auf die gesetzmäßige Pflichterfüllung, damit wir aus lebendigen Glauben, Hoffnung, und Liebe unsere Geschäfte verrichten, und immer tugendhaft zu leben lernen. Bey der theologischen Hoffnung wird auch von der Furcht Gottes das Nöthige abgehandelt; von jener Furcht, von der unsere heutigen Aufklärer so wenig wissen wollen, gleichsam als gäbe es unter den göttlichen Eigenschaften gar keine strafende Gerechtigkeit, welche selbst die vollkommne Gottes-

natur

natur erheischet *. Besonders wird die moralische Lehre über die göttliche Liebe allenthalben so auseinander gesetzt, daß die Uebung derselben iedem Christen, der die Lehre sich eigen macht, nicht nur leicht, sondern auch überaus angenehm werden muß, indem er nun vollkommen in den Stand gesetzt ist, in allem seinen Thun, und Lassen sich unendliche Schätze übernatürlicher Verdienste zu sammeln. Und so werden auch die **Grundfesten** des katholischen Christenthumes im ordentlichen Gebäude aufgestellet, indem ich zeige, wie wir durch das Hauptgeboth der christlichen Liebe, der Selbstverläugnung, der Nachfolge Jesu, als durch so viele bewehrteste Heilesmittel zur standesmäßigen Vollkommenheit pflichtmäßig gelangen können. *Cap. III.*

20. Endlich werden die sogenannten bloß **moralisch**- oder sittlichen Tugenden bestimmet, und eingetheilet; es kommen ihre Aeußerungen, und Wirkungen vor; man redet von derselben Nothwendigkeit, Einfluße, und Anwendung auf die Erfüllung des Gesetzes, und Erlangung der christlichen Vollkommenheit. Und dieß erachte ich nun für ein akademisches Vorlesbuch ordentlich, und hinlänglich geschrieben zu seyn in Rücksicht auf die allgemeinen Pflichten, und Tugenden eines Christen, da von den sonderlichen Obliegenheiten das Mehrere im zweyten Theile vorkommen wird. *Cap. IV.*

21. Nachdem die Moralpflichten des katholischen Christen sorgfältig erkläret worden; geht die natürliche Ordnung im dritten Abschnitte (Sect. III.) an

*) Sieh P. Stephan. Wiest de Iustitia Dei Punitiva Dissertat. Ingolstadii, 1787. 8.

an die Uebertretungen derselben. Denn wenn gleich Sünde, und Laster nicht anders in die christliche Sittenlehre gehören, als Unkraut, und vergiftete Pflanzen in der Botanik behandelt werden; so muß man doch auch von diesen so viel beybringen, als einem jungen Theologen zu wissen nöthig ist, um sich, und mit der Zeit auch die Seinigen vom Sündenfalle zu bewahren, oder den etwa gefallnen Menschen wieder aufzurichten. Daher wird der Begriff von einer sittlichen Vergehung aufgestellet; es wird die Natur, und Eintheilung von Sünde, und Laster erkläret. Es kömmt in Betrachtung, was zu einer solchen zuzurechnenden Uebertretung erfodert werde. Man spricht vom Unterschiede der sündhaften Handlungen; von der Schwere des Vergehens, von der Gelegenheit zu sündigen, von der Versuchung, von den entgegen gesetzten Mitteln. Es werden die Wirkungen, und Strafen der Sünde erörtert, und das Unglück des Sünders nachdrücklich geschildert, das alles einem Katholiken zu Berichtigung des eignen Gewissens, und einem künftigen Seelenhirten zu gewissenhafter Leitung seiner Schäflein unumgänglich zu wissen nothwendig erachtet wird. *Cap. I.*

22. Es laufen die sittlichen Vergehungen überhaupts betrachtet, den entgegen gesetzten Haupttugenden zuwider, und zwar einige den theologischen, andere aber den moralischen; und auf solche Art kommen nun die Tod= oder Hauptsünden samt jenen, die daraus entspringen, vor; und man handelt von ihrer Natur, und Wesenheit; von der sittlichen Bosheit; von ihren Quellen, und bösen Wirkungen, von den gegenseiti-

gen Verwahrungsmitteln über Hoffart, Geiz, u.s.w. *Cap. II. et III.*

23. Nun hätte ich die Abhandlung zwar schließen können; allein es kommen in der Schrift, und bey den Vätern noch drey besondere Sündengattungen vor; man nennet sie die in **Himmel schreyenden Sünden**, in den **h. Geist**; und auch **fremde Sünden**. Auch von diesen Verletzungen der Gebothe Gottes wollte ich, doch in aller Kürze reden, weil das Mehrere aus dem Vorhergesagten ganz leicht zu entnehmen ist. Hat es doch auch der große Gelehrte, des H. R. R. Fürst von St. Blasius * der Mühe werth geachtet, von der Sünde in den heiligen Geist eine besondere Abhandlung zu schreiben!

24. Dieß ist nun der kurze Plan, und die Uebersicht meiner Moraltheologie, welche ich nach den Umständen, und Bedürfnissen meiner Herren Zuhörer nach katholischen Grundsätzen verfasset habe. Das verehrteste Publikum mag hieraus beliebig entnehmen, ob ich nicht systematisch geschrieben, und zwar nach den Vorschriften Gottes, der Religion, und unsrer heil. Kirche. Oder sind wohl unsre Katechismen, selbst jener, den man den Tridentinischen heißt, anders abgefasset? werden nicht die katholischen Sittenlehren in den bisher vorgeschriebnen Schulbüchern, die man doch nicht auf einmal alle wird unbrauchbar machen wollen; ja so gar in dem öffentlich- und geheimen Pastoralunterrichte

*) Celsiss. Martin. Gerbert, de Peccato in Spiritum Sanctum. Typis San - Blasianis 1766.

terrichte in der nämlichen Ordnung aufgestellet? ist nicht dieß eben das Lehrgebäude der christlichen Moral, welches von einsichtsvollen Männern * aufgesetzt, und von geist- und weltlichen höchsten Obrigkeiten aus landesväterlich- oder oberhirtlichem Ansehen ** zur Befolgung ist vorgeschrieben worden? dorfte, oder konnte ich, ohne die gerechteste Ahndung auf mich zu ziehen, von dieser Lehrmethode abgehen? nein, meine Herren! ich werde auch Ihnen zu Liebe niemals abgehen. Meine gute Ursachen hierüber werden sich noch in dieser Schrift entwickeln.

25. Die dritte, und letzte Foderung der Wirzburger Kritik in dieser Sache ist **Philosophie, Menschenkenntniß**, und neue **Bahne** in der christlichen Moralwissenschaft. Meine Herren Rezensenten! so gerecht die ersten zwo Bedingnisse waren, die Sie von mir wollten erfüllet wissen; so scheint doch diese letzte nach heutiger Mode auf verdächtige Schrauben gestellet zu seyn. Ich mißkenne die guten Dienste, welche uns eine geläuterte Philosophie in der christl. Moral an die Hand geben kann, ganz, und gar nicht; ich schätze sie vielmehr aufrichtig, und bediene mich derselben bey ieder günstigen Gelegenheit; ich fange da an, wo es der Moralphilosoph hat belassen müssen, von der geoffenbarten Religion, und ihrer göttlichen Moral; und eben das meine Herren! ist wahre, ist Jesusphilosophie, ist die Moral Jesu. Die gesunde Men-

*) Braun, Rautenstrauch und Schwarzhueber.
**) Oesterreich, Baiern, und Salzburg dienen zum Beyspiele.

schenvernunft, wie ich bereits erwiesen, wird nicht hindan gesetzt; sondern durch Gotteswort erhoben, und geleitet. Am **Menschenkenntniße** gebricht es meinem Werken eben auch nicht. Die Erklärung über die menschliche Natur, und über den dreyfachen Zustand des Menschen giebt da vielen Aufschluß; da werden die moralischen Gefahren deutlich vor Augen gelegt, die entgegengesetzten Mittel angezeigt, zugleich aber überall auf die so nothwendige, so wirksame Gnade Gottes hingewiesen, auf die Gnade Gottes sage ich, über welche die heutigen Aufklärer so gerne hinausgehen möchten. Fraget euer Innerstes meine Herren, ob nicht eben dieß nach dem untrüglichen Gottesworte die ächte Menschenkenntniß in Betracht auf die christlichen Sitten muß genennet werden; Daß Sie aber, aufgeklärte Herren Kritiker! die Philosophie, und Menschenkenntniß zum Grunde unsrer christlichen Moral verlangen, worauf sie soll gebauet werden, hierinn sage ich Ihnens offen heraus, halte ich als Katholik nicht mit Ihnen. So kämen wir auf eine heidnische Philosophenmoral zurück, und würden wie jene, nie einen festen Grund haben, weil sich ja der Schwindelgeist der Philosophie nach unsrer eigenen Erfahrung immerdar abändert. Kurz, wir halten uns als Christen an Gotteswort, was eben auch unsere heil. Väter * unstreitig gethan haben. Eben so wenig konnte ich in dieser Wissenschaft eine **neue Bahne** betreten; denn

*) Sieh Iugement des SS. Peres sur la Morale de la Philosophie Payenne, a Strasbourg 1719. 4. und Apologie de la Morale des Peres de l'Eglise, par Ceillier, a Paris 1718. 4.

denn ich halte es mit dem alten Tertullian, welcher c. 31. de Praescript. behauptet, „id esse domi-
„ nicum, & verum, quod sit prius traditum;
„ id autem extraneum, & falsum, quod sit
„ posterius immissum.“ Eben dieß ist auch das aufrichtige Bekenntniß, welches ich in meiner kurzen Vorrede mache: „Primum est, ne super
„ Theologiæ Moralis christianæ veritatibus,
„ quæ eandem cum Religione ætatem habent,
„ novum expectes inuentum. Non ita quidem;
„ sed quæ ex optimis congessi fontibus, &
„ auctoribus probatissimis, ea hoc loco suum
„ in ordinem modulo meo (und hier dörfte doch
„ manches Neue unterlaufen) redacta conspicies.“
Mit einem Worte: ich bleibe bey meiner Kirche, und ihrer alten Lehre; es wird dieß mir, und meinen Lesern unvergleichlich gut behagen, und ich beneide keineswegs jene, welche hierüber eines andern Sinnes sind. Und so viel für die Herren Wirzburger Rezensenten in Rücksicht der Wünsche, welche Sie heut zu Tage bey einer neuen Moral wollen erfüllet wissen. Wir sollen nun auch die Meynung der **oberdeutschen allgemeinen Litteraturzeitung** von Salzburg vernehmen.

26. Dieser Herr Rezensent, welcher sich im Ganzen auf eine ungleich unbescheidnere Art in seiner Beurtheilung meines Werkes beträgt, stellet den Innhalt des Buches in gedrängter Kürze dar, und setzet seiner Zensur folgende Richtschnur vor. **Den innern Werth einer Schrift bestimmt theils der Innhalt, theils die Art der Behandlung, die Neuheit der Gegenstände, die darinn vorkommen, die besonderen Be-**

leuchtungen, durch die man die schon oft gesagten Wahrheiten in ein helleres Licht bringt, und endlich die Absichten, zu welchen die Schrift dienen soll. Ist nun dieß das richtige Kriterium der Güte einer neuen Schrift; dann ist es schwer, gegenwärtiges System dem Publikum zu empfehlen.

27. Mit dieser aufgestellten Regel, den Werth eines neuen Buches kritisch zu untersuchen, bin ich so ziemlich zufrieden, mein Herr Rezensent! vielleicht Kollega, oder wer sie immer sind. Nur möchte ich wünschen, daß sie dieselbe bey gegenwärtiger Untersuchung getreu, und aufrichtig befolget hätten. Wäre dieses geschehen, dörfte es Ihnen nicht so schwer gefallen seyn (wenn anders, wie doch gründlich zu vermuthen, nicht besondere Triebfedern ihre Kritik spannten) meine Moral dem Publikum zu empfehlen, oder wenigst nicht so sehr verdächtig zu machen. Denn ich schmeichle mir aus dem, was ich bisher standhaft erwiesen habe, auch ihrem Begehren, in so weit selbes billig ist, Genüge geleistet zu haben. Der Innhalt des Werkchens ist christliche Sittenlehre, nach Vorschrift des heiligen Evangeliums, und der katholischen Kirche abgehandelt. Wo es thunlich, kommen zwar nicht neue Gegenstände; (denn diese müssen bey rechtschaffnen Katholiken beständig die alten bleiben) wohl aber neue Beleuchtungen vor. Der Verfolg der Sache soll dieß mit mehrerm beweisen; unterdessen ein Paar Worte von meinen Absichten, die ich zwar in der Vorrede angegeben habe, von meinen Herren Rezensenten aber ganz ausser Acht gelassen worden sind.

28. Da ich es unternahm, nach meiner Art ein akademisches Vorlesbuch über die katholische Sittenlehre zu schreiben, gieng meine ganze Absicht dahin, dem jungen Theologen ein kurzes Handbuch zu liefern, dessen er sich in den ordentlichen Kollegien, bey vorfallenden Prüfungen, oder gelegenheitlichen Wiederhollungen nach vorgegangner meiner, oder eines andern Erklärung bedienen könnte. Ich wollte weder dem Schüler, noch dem Repetitor die nutzbare Gelegenheit benehmen, sich in die Wissenschaft selbst tiefer hineinzustudiren; ich wollte nicht ein für iedermann brauchbares **Volksbuch**, sondern ein System zu akademischen Vorlesungen schreiben, zwar nicht bloß Skelet, doch auch nicht ohne Nothwendigkeit einer nähern **Erklärung** des Lehrers. Auf diese Weise wollte ich den Theologen in lateinischer Sprache um den möglich leichtesten Preis ein Schulbuch in die Hände geben. Es war auch meine geflissentliche Absicht, durch dieses Buch dem katholischen Publikum, wie es leyder! heut zu Tage öfters nothwendig wäre, von meiner Lehre Rechenschaft zu geben.

29. Ich fand dieß Unternehmen um so nothwendiger, als auswertig geschriebne Vorlesbücher von dieser Art für meine Zuhörer theils ganz unbrauchbar; theils nicht zureichend, allezeit aber zu kostspielig waren. Ich machte mich also an die Arbeit, und brachte den ersten Theil meiner Sittenlehre zu Anfange des laufenden Schuljahres zu Stande, nachdem ich vorher die ordentliche Zensur sowohl des hochwürdigsten Ordinariats Eichstädt, als hiesig löbl. theologischer Fakultät in sehr guten Ausdrücken erhalten.

Sie stecken aber, meine Herren! in einem nicht kleinen Irrthum, da Sie in einem jugendlichen Ausfalle auf unsern Hrn. Prof. Froelich vermuthen, dieser wäre der einzige, und Ihnen vielleicht verdächtige Zensor gewesen. Nicht doch, sondern dieser mein Hr. Kollega war bey der Fakultät zeitlicher Dekan, und fertigte nach hiesig löblichem Herkommen die abgereichte Zensur aus, die Selber als Mitzensor mit zwey Worten: *ordine scientifico*, derer es Ihn noch nicht gereuet, begleitete. Die übrige ganze Zensur ist vom Hrn. Kollega Wiest, dem selbst der Wirzburger Rezensent Num. 1. die Geschicklichkeit eines theologischen Professors nicht absprechen kann. Sein Urtheil, das er wird zu behaupten wissen, ist dieses: „Systema Theologiae Moralis a Cl. P. Aemiliano Reif S. Facultatis censuræ subjectum non tantum nihil continet fidei orthodoxæ, & bonis moribus contrarium; verum etiam, utpote sobriis omni ex parte nixum principiis, Prælectionibus Academicis perquam adcommodatum est."

Ita censet

Ingolstadii die 14 *Aug.* 1787.

P. Stephanus Wiest,
SS. Theol. Doctor, &
Profess. ibidem mpr.

Dieser mein Herr Kollega, und nach ihrer eignen Geständniß geschickte Religionslehrer, giebt sein gewiß aufrichtiges und pflichtmäßiges Gutachten mit Herrn Kollega Froelich dahin, daß mein Werkchen in Rücksicht auf akademische Vorlesungen durchaus gründlich verfasset, und zu solchem Gebrauch sehr bequem erachtet werde, da doch Sie

fast

fast nichts, als unbrauchbares Gezeug finden. Meine Herren! es stehet geschrieben: In ore duorum, vel trium testium stat omne verbum. Oder müssen dann einheimische Herrn Professorn die Umstände, die Bedürfnisse, die Vorsorge für unsere Schüler, und die ganze Lage nicht besser einsehen, als auswärtige Kritiker, derer Ansehen ohnehin nicht mehr das beste ist? Vielleicht scheinen Ihnen diese meine Zensorn etwa verdächtig, weil Sie selbst orthodox schreiben? Wenn dieses ist, warum macht sich dann seit vielen Jahren Niemand an ihre Schriften, die Sie auf hiesiger Universität rühmlichst ausgearbeitet haben? Allein diese Herren bedärfen eben so wenig meiner Empfehlung, als Sie auch die Kritiken der Rezensenten nicht scheuen. Mir ist es genug, daß mein Buch bey höchster Stelle unsers durchläuchtigsten Churfürsten so gut, und mit höchstem Wohlgefallen aufgenommen worden, daß es nach einem gnädigsten Reskripte der höchsten kursl. Schulkuratel an das hochwürdig gnädigst geordnete Studiendirektorium dd. 6 Nov. 1787. auf den vaterländischen Lycäen därfe öffentlich vorgelesen werden. Auch das hochwürdigste Ordinariat Eichstädt ist der sicheren Meynung, daß dieß Buch zur Einrichtung gut, und christlicher Sitten, nach katholischer Glaubenslehre vieles beytragen, und folgsam werkthätigen Nutzen bey den Lesern, für welche es geschrieben worden, verschaffen könne. Wirklich leistet dieß Werkchen mir sowohl, als meinen Zuhörern, und jenen, welche diese über moralische Kenntnisse zu prüfen haben, die ausgezeichnesten Dienste. Und es zeiget sich troz allen übertriebnen ausländischen Kritiken, daß meine Moral denen, welchen sie zugedacht ist, vielfältigen Nutzen schaffen

 könne,

könne, folglich vom bestimmten Werthe sey, und ich auch das Salzburgische Kriterium nicht so sehr verfehlet habe. Auf diese Weise hätte ich nun, wenn man es eingestehen will, alles so ziemlich erfüllet, was man von einem katholischen Moralisten mit Recht, und Billigkeit verlangen konnte. — Nur kömmt es noch darauf an, ob meine Schrift in sich wirklich dieß alles, und auf die gerügte Art enthalte, was, und wie es meinen Herren Rezensenten in so hohem Grade aufgefallen ist, um ihre Beschuldigungen zu verdienen? — Und von dem soll nun die Rede seyn.

§. II.

Abfertigung der Wirzburgischen Beschuldigungen.

I.

Was die Herren Wirzburger Kritiker meiner Moraltheologie entgegen setzen, ist dieß: **Kein hinlänglicher Gebrauch der Philosophie, nicht genug Deutlichkeit, und Praezision, wenig System, und noch weniger salbungsreiche Stärke, worinn die moralischen Wahrheiten vorgetragen werden.** Meine Herren! was heißt, mit Erlaubniß zu fragen, **hinlänglicher Gebrauch der Philosophie** bey der katholischen Sittenlehre? ich dächte, es brauchte hier nicht mehr, und nicht weniger, als eine richtige Anwendung der menschlichen Vernunft

in

in der Rücksicht um gute Sitten nach christlichen Glaubensregeln einzurichten. Und diese menschliche Vernunft, habe ich sie nicht fast bey iedem Beweise meiner Sätze gebrauchet? macht sie nicht selbst eine Hauptquelle meiner Sittenlehre aus? sage ich nicht ausdrücklich, daß der göttliche Erlöser bey Aufstellung seiner Moral, sie nicht nur nicht ausgeschlossen; sondern vielmehr erhöhet, und vervollkommnet habe? Uebrigens hat es seine gute Richtigkeit, daß die philosophische Moral für einen Katholiken bey weitem noch nicht hinlänglich ist. Dieß alles sagt die Einleitung in meine Moral; meine Sätze sind da entweder selbst philosophische Sätze; oder wenn sie theologische sind, werden selbe gemeiniglich mit Vernunftsgründen unterstützet, und durch mündliche Erklärungen ausgeführet. Und hier soll kein hinlänglicher Gebrauch der Philosophie obwalten? Freylich ist es leider! auch bey uns Katholiken schon so weit gekommen, daß man die Moralphilosophie nach protestantischen Lehrbüchern, die doch von nicht gar zu kurzsichtigen Protestanten wirklich selbst verworfen werden, vorzutragen pflegt. Und was Wunder, daß die katholische Moraltheologie nicht mehr behagen will, wenn man mit ganz andern, und nicht selten gegentheiligen Grundsätzen schon angefüllet ist; wenn man nach den Trieben seiner Sinne, und natürlichen Begehrens will geleitet werden, und die Moral Jesu auf übertriebnen Pfaffentand hinauszuweisen Belieben trägt? Nein meine Herren! einen solchen Gebrauch der Philosophie dörfen Sie von mir nimmermehr hoffen; denn er ist mit der Lehre Jesu im offenbaren Contraste.

2. **Nicht genug Deutlichkeit, und Prazision.** Dieß ist mein zweyter Fehler. Gut; nur habe ich die Ehre, die Herren Wirzburger Rezensenten abermal zu erinnern, daß der geschickte Herr Pr. Wiest als Fakultätszenfor mir das aufrichtigste, und gewiß nicht verdächtige Kompliment mit diesen Worten gemacht: **Wer diese Schrift nicht versteht, darf das Moralstudium aufgeben!** Oder meine Herren! im Vertrauen geredet, sind dann metaphysische Begriffe nicht immer noch schwer? Ich hatte auch nicht die Absicht, und dorfte sie nicht haben, mich so streng an die nagelneuen, itzt beliebten logikalichen Definitionen zu binden; sondern bloß aus ächt theologischen Quellen zu schöpfen. Zudem, ist dann bey ihrer philosophischen Moral alles so deutlich, und präzis? trifft man da alles bestimmet an? giebt es nicht Sätze, die Seiten, ganze, auch mehrere Blätter anfüllen, und folgsam nothwendig dunkel werden? Wird nicht das Meiste im Dissertationstone * geschrieben, und in Schulen vorgeprediget, so, daß die Schüler, wenn man sie beym Austritte aus dem Kollegium fragt, was sie gehöret; das abgehaltene Kollegium zu loben wissen: auf die weitere Anfrage aber kaum die abgehandelte Materie angeben können, von derselben Gründen, und der Ausführung nicht ein Wort zu melden? — Ich glaube immer genug Praezision gebraucht zu haben, indem ich iedem Begriffe seine Bestimmung gebe, und dabey die ganze Moral in 2 Bändchen zusamm zu drängen gesonnen bin, um die Sache, so viel es möglich, wohlfeil zu machen.

Und

*) Sich Augustins Schelle praktische Philosophie, Vorrede zum ersten Theil, Salzburg 1785. 8.

Und wo fehlt dann endlich Deutlichkeit, und Praezision? warum spricht man so general in zuversichtlichster Sprache? warum werden die anstößigen Stellen wenigst ein- oder andere nicht angezeiget? Nämlich so ist es leichter zu kritisiren; der Schriftsteller kann sich nicht so leicht auf das genaueste verantworten; die meisten Leser glauben der Angabe schon auf das Kredit des Kritikers; das Werk wird herabgesetzt, ohne es gesehen zu haben. Und dieß ist auch der Wunsch eines solchen Rezensenten.

3. Vom Systeme habe ich, wenn ich doch nicht systematisch irre, schon genug erwiesen, und ganz sprechen mir die Herrn Kritiker diese Sache ohnehin nicht ab. Sie sagen: **Wenig System.** und ich bin ein guter Mann, der sich, um nicht in Zank zu verfallen, mit dem Geständniße von auch was wenig Wahrheit begnügen läßt. Wer hat aber übrigens Schanza, und Luby, denen ich nacharbeite; wer hat den k. k. Schuleinrichtungen von Rautenstrauch, oder jenen des von Titl. H. Kanonikus Braun für die theologischen Schulen in Baiern, wer aus Katholicken hat ihnen bisher Ordnung, und System abgesprochen? — Herren, Sie sind ein bischen unverschämt!

4. **Noch weniger Salbungsreiche Stärke.** Diesen Vorwurf hätte ich freylich am aller wenigsten vermuthet, und glaube auch noch zuverläßig, daß ich selben am mindesten verdienet habe. Wenn es mein H. Rezensent gleich nicht für gut befunden, von den in großer Menge ausgehobenen Stellen der H. Schrift eine Meldung zu machen, was doch vorzüglich hätte geschehen sollen, bekennet er doch offen-

herzig,

herzig, daß das Buch an Zitaten aus den heiligen Vätern sehr reichhaltig sey. Und wirklich habe ich mich besonders darauf beflissen, nicht nur schlechthin meine aufgestellten Sätze aus Schrift, und Vätern schulenmäßig zu beweisen; sondern auch selbe sehr oft in längern Auszügen durch H. Schrift, und Vätertexte an das Herz des jungen Theologen zu legen, damit auch dieser mit der Zeit eine gleiche Anwendung auf seine Pfarrkinder zu machen schon in Schulen gewöhnet werde. Dieß ist sonderbar geschehen bey Erklärung des dreyfachen Zustandes der Menschen S. 74 folg.; bey Erwähnung der gleichgiltigen Handlung S. 113. bey Auseinandersetzung des ersten Gebothes, S. 143. bey Erläuterung des neuen Bundes, S. 171 ꝛc.; in Rücksicht auf das Gewissen, S. 210; bey der Anzeige des lebendigen Glaubens, Hoffnung, und Liebe, und der christlichen Tugendlehre überhaupt, S. 258 - 378. bey Darstellung der bösen Gelegenheit, der Versuchung, der Sünde, S. 407 — 426. bey den Todt- oder Hauptsünden, und endlich bey dem Schluße des Bandes. Ich konnte zwar in diesem Schulbuche den Prediger nicht machen; entzwischen wird auch dieser, wenn er es zu Handen nimmt, seine Sache darin, und gewiß mit mehr Salbung finden, als wenn ich Seitenweise hätte philosophiren wollen. Ich nahm mir aber den heil. Apostel Paulus zur Richtschnur, der von sich 1. Kor. *II.* 4. bezeuget: Et „ sermo meus, & prædicatio mea non in per-„ suasibilibus humanæ sapientiæ verbis; sed „ in ostensione spiritus, & virtutis." Und Paulus war doch auch Moralist, nicht wahr? allein der nämliche Apostel bemerket auch daselbst am 14. Verse: „ Animalis homo non percipit ea,

„ quæ

„ quæ ſunt ſpiritus Dei : ſtultitia enim eſt
„ illi, & non poteſt intelligere, quia ſpiri-
„ tualiter examinatur."

5. Von allgemeinen, obſchon übel angebrach-ten Rügungen verfällt der Rezenſent auf beſondere, und ſagt, ich fange meine Moral de natura actuum humanorum an. Nein doch, mein Herr! nicht ganz ſo, wie es der vorgeſetzte Innhalt, und die Abhandlung ſelbſt augenfällig darthut, ich fange von der Natur der Sache, und des Menſchen an, und folgere auf die Beſchaffenheit der menſchlichen Handlungen. — Unpartheyiſche Rezenſenten müſ-ſen auch über Kleinigkeiten die Wahrheit reden, wenn ſich gleich die Wirzburger Kritiker auch große Unwahrheiten in den Tag hineinzuſchreiben ge-trauen. — So heißt es zum Beyſpiel:

6. **Hierauf folgt zwar ein Kapitel** *de ſtatu hominis*; **aber ſo trocken, und unbehol-fen, daß es unmöglich zu etwas dienen kann.** Nimmt mich nicht Wunder, meine Herren Aufklä-rer! daß Ihnen dieſe Lektion nicht ſchmecken wolle; es konnten ſelbe auch die Pelagianer nicht verdauen, und ſie behaget unſern heutigen Sozinianern eben ſo wenig. Allein iſt dieß, was da behandelt wird, nicht katholiſche Glaubens- und Sittenlehre; ſteht nicht alles in der heil. Schrift, in dem tridentini-ſchen Kirchenrathe, in dem von der Kirche ge-prieſnen Lehrer der göttlichen Gnade, dem heil. Au-guſtin deutlich aufgezeichnet? Herren! geben Sie doch acht, daß Sie an dem unbeweglichen Felſen der Kirche ihre ſchwachen Köpfe nicht zerſtoſſen! Doch hierüber bald etwas mehrers für die Herren

Salzburger, ihre Korrespondenten, und Aufklärungskonsorten. Unterdessen dienet zur Nachlese, was hier § I. **Num.** 11. schon angebracht worden.

7. Aber schon wieder eine neue Ahndung! so heißt sie: **Nach diesem kömmt der Traktat** *de Virtutibus theologicis*, **wo die alten undeutlichen Definitionen so gar beybehalten worden. So heißt es z. B.** *de Charitate: Charitas est virtus divinitus infusa, qua Deum super omnia diligimus, & cætera propter Deum.* Wirklich ein bischen zu unbescheiden, oder gar frech, meine Herren! Sie hätten doch bedenken sollen, daß ich meine Schüler mit Religions- und Kirchensprache, die doch kaum zu verachten seyn dörfte, bekannt machen müsse. Was kann dann ich dafür, daß der alte H. Paulus undeutlich (das müssen Sie nun behaupten) geredet habe, da er sagte: „Charitas Dei *diffusa* est in cordibus nostris per Spiritum sanctum, qui datus est nobis." *Rom.* V, 5. Sagt dann nicht auch der tridentinische Kirchenrath, so wie selber im Buche S. 268 angeführt wird. " In ipsa Justificatione peccatorum hæc omnia simul *infusa* accipit homo per Jesum Christum, cui inseritur, Fidem, Spem, & Charitatem? Schreibt nicht der H. Augustin L. *de Spirit. & lit.* c. 32. " Unde est dilectio, nisi unde & ipsa Fides, id est, a Spiritu sancto? non enim esset in nobis, nisi *diffunderetur* in cordibus per Spiritum sanctum." Herr Prof. Jakob Danzer in Salzburg läßt in seiner Moral, wo doch nach Aeußerung des Wirzb. Rezensenten IV. St. 12. Jänner 1788, als in dem Antipode meiner Schrift alles — **Philosophie, Ordnung,**

und

und Deutlichkeit ist; selbst H. Danzer, sage ich, läßt theologische Tugend zu, wenigst solche, die von ieder anderer ihrer Wesenheit nach nicht unterschieden ist. Also wäre der Ausdruck theologische Tugend doch nicht gar so sündhaft. Nur eingegoßne Tugend ist meinen Herren Gegnern ein dunkles, unbestimmtes Wort, ein Ueberbleibsel der alten, bisdaher beybehaltnen scholastischen Theologie. Aber nein; man sieht aus den eben angeführten Stellen, daß dieß Kirchensprache ist. Und ihre dagegen aufgeworfene Fragen? — O ja! sie sind aufzulösen. Herrn Danzers Favorit, der Wirzburger Rezensent macht sich selbst darüber, indem Er sich bemühet das zweydeutige Wort *Habitus* zu bestimmen, und darüber seine Gedanken der weitern Prüfung des Herrn Danzers überläßt. So spricht im Auszuge die belobte Kritik IV. St. S. 31. „Die „**theologischen Tugenden**, Glaub, Hoffnung, und „Liebe a) müssen anders gedacht, und erkläret wer„den als **Wirkungen** der göttlichen Gnade, und „anders als eigne **Handlungen** des Christen. b) „Als Wirkungen der Gnade sind sie eine gewisse „**Richtung der Seele**, die Gott dem Verstand, und „dem Willen desjenigen giebt, der das Sakrament der „heil. Taufe empfängt, und da sind sie nicht Tu„gend; sondern die erste Anlage, und Keim dazu; „oder eine **Gabe** Gottes, gleichsam durch das Was„ser der heil. Taufe **eingegossen**. c) Als eigne „Handlungen des Menschen sind sie **Tugenden**, „und entstehen wie andere, durch Unterricht, Vor„stellung, und Betrachtung. Bey einem Christen, „der bekehrt ist, und in der Gnade Gottes steht, „ist z. B. die Liebe Gottes eine Tugend, weil sie „aus jener Richtung gegen Gott entspringt, welche

„die Gnade in ihm gewirket hat. — Habitus „müßte also d) nicht immer durch Fertigkeit; „sondern auch zuweilen durch Richtung, oder „Grundlage der Seele übersetzet werden; Es ist „entzwischen e) auch bey dieser Erklärung noch man„che Dunkelheit in dem Worte Richtung übrig. „Allein hier kann niemal alles deutlich werden; „wir müssen uns einsweilen mit den dunkeln Be„griffen begnügen, da unsere Lehrmeisterin, die „Kirche, solche bereits angenommen, und so zu „sagen, kanonisiret hat." — Aber um Vergebung, Herr Rezensent! haben Sie nun Herrn D. Danzer belehret? kann sich Herr Danzer nach ihrem Antrage getrauen, sich mit wahrem Nutzen in eine weitere Prüfung ihrer Erklärung einzulassen? sind wir durch den aufgeklärten Herrn Rezensenten in dieser Frage um einen Schritt weiter gekommen? ist nicht eben dieß der *Habitus*, und *Actus*, wie ich sie von der Tugend überhaupts S. 262, § 6., und insonderheit vom Glauben S. 271, §. 3. von der Hoffnung S. 297, §. 22. von der Liebe S. 333, §. 38. bereits erkläret habe? — Warum heben doch diese Herren im Moralischen so hoch mit ihrer gepriesenen Philosophie auf, da Sie aus selber nicht einmal einen deutlichern Begriff von zweyen Worten beybringen können; sondern nach langem Versuche offenherzig gestehen müssen, was Herr Rezensent thut. **Da die Einwirkung Gottes auf unsere Seele immer ein Geheimniß bleibt, und niemals deutlich wird gezeigt werden können, wie es zugeht, daß ein Kind, welches kurz vor der Taufe ein Gegenstand des göttlichen Zorns war; gleich nach derselben ein Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens wer-**

de,

de, so müssen wir uns einsweilen mit diesen dunkeln Begriffen begnügen lassen; besonders, da unsre Lehrmeisterinn, die Kirche, solche bereits angenommen, und so zu sagen kanonisiret hat. Wie, mein Herr! die Kirche, unsere Lehrmeisterinn? ist das vielleicht nur Satyre, oder wahrer Ernst? Gilt letzteres, ey so schweigen Sie, elender Philosoph, und machen Sie einen aufmerksamen Lehrling ihrer unterrichtenden Mutter! lassen Sie jene mit Friede, welche das Flatterhafte, das Dunkle des menschlichen Einsehens nur gar zu wohl kennen, und eben darum mißtrauisch geworden sind! Ist aber das Erstere, und macht der Rezensent ein satyrisches Kompliment auf unsere Kirche: dann habe ich mit diesem Herrn nichts weiter mehr zu thun, als daß ich wünschte, er möchte ein ehrlicher Mann seyn, und nicht lügenhaft als einen Katholiken sich verstellen. Nun möge er freylich wohl den Nichtkatholiken, oder Nichtchristen Danzers Moralbuch bestens anempfehlen; ich wüßte ihnen aber doch noch bessere dergleichen, jene der alten Heiden.

8. Ferners heißt es: zum **Beschlusse wird** *de Peccatis capitalibus, in cælum clamantibus, in Spiritum S. commissis, & alienis* gehandelt. — Ich kann da nicht klug werden, ob dieß pur Erzählungs- oder auch Ahndungsweise angeführt werde. Wäre das letztere, müßte ich H. Rezensenten fragen, ob dann diese Sünden im täglichen Umgange der Menschen, in dem Beichtstuhle, in dem Moralunterricht des Seelsorgers, in den Prüfungen des anzustellenden neuen Hirten ꝛc. gar keinen Gebrauch haben; oder wohl auch, ob diese Materie

in H. Schrift, und Vätern nicht gegründet sey? — Ich behaupte beydes; jenes aus vielfältiger Erfahrung; dieses aus Stellen: folgsam hievon genug.

9. Rezensent fährt fort, und gestehet: **An Zitaten aus den HH. Vätern ist das Buch sehr reichhaltig.** — Aber H. Rezensent! warum dann nicht auch an Schriftstellen? sind diese nicht, oder nicht anpassend benützt; oder sind sie keine Erkenntnißquellen der katholischen Moral? — **Aber vermuthlich**, setzt H. Kritiker bey, **sind diese** (Zitaten) **nicht aus den Schriften der HH. Väter selbst; sondern aus der Theologie des P. Luydls, oder Schneidenbach genommen.** — **Warum vermuthlich**, H. Rezensent! mir ist es vielmehr gewiß, daß Sie die Väter selbst nicht nachgeschlagen. Uebrigens steht zu wissen, daß ich jene Väter, die ich bey Handen habe, die H. Schrift aber durchaus selbst nachgesehen. Indessen kömmt es noch auf die doppelte Frage an, ob die angeführten Zitaten der Väter wahrhaft von denselben, und ob sie für die Sache anwendbar sind? ist beydes, wird wenig daranliegen, woher sie ausgeschrieben seyn sollen. H. Rezensent wendet abermal ein: **So wie überhaupt diese ganze Moral ein Kompendium des größern Werkes dieser beyden Franziskaner zu seyn scheint.** — Nein, mein Herr! da vermuthen Sie ganz unrecht. Ich muß Sie zu Rechte weisen. Die Werke von Luydel, und Schneidenbach habe ich nicht einmal bey Handen; noch weniger (ob ich gleich hierüber mich nicht schämen dörfte) bey Verfertigung meines Werkes derselben mich bedienet. Wenn wir in Behauptungen, und Zitaten etwa zusamm kommen; so mag

jenes

jenes von der Wahrheit der Sache; dieses von der heiligen Lektür herkommen, die allen Theologen insgemein offen steht. Hätte sich Rezensent in den Werken besagter HH. Franziskaner umgesehen; er müßte es mit Händen gegriffen haben, daß diese nicht meine Quellen gewesen sind.

10. Ich finde aber keine Ursache, meine wirklichen, und wahren Quellen zu verschweigen. Hier folgen sie. I. Heilige Schrift, Väter, und Konzilien, so, wie ich selbe vor Handen hatte, oder durch Lesung mir eigen gemacht. II. Folgende, in gegenwärtiger Rücksicht gewiß klaßische Werke. a) *Natalis Alexandri* Theologia moralis in compendium redacta a Franc. Basseliers Antverp. II. tom. in 4. Bassan. a 1767; & ab Antonio Reddeti Episcopo Bergomensi, universis Seminarii sui Clericis præscripta. b) R. P. *Jacob Bessombes*, Moralis christiana, ex Scriptura S., traditione, Conciliis, Patribus, & insignioribus Theologis excerpta, II. Tom. in 4. Edit. Mutin. 1757. c) Theologia dogmatico-moralis, quam Clericis concinnavit *Casparus Vattolus*, in Seminario Utinensi studiorum Præfectus, III. tom. in 4. Romæ 1764. d) *Vincentii Patuzzi* Ethica christiana Tom. XVI in 8. Bassan. 1770. e) Auslegung der christlichen Lehre von Mesangui 6. Theile, Salzb. 1786. f) *Ludovici Habert* Theologia dogmat. & moral. ad usum Seminarii Catalaun. in VIII. Tom. 8. divisa, August. Vindel. 1771. g) *Antonii Godeau* Episc. Venciensis Theologia moralis III. Part. August. Vind. 1774. cæt. III. Habe ich die neuern Werke von Schanza, Luby, Lauber, und Schwarz-

hueber benutzt. IV. Selbst die Herrn Protestanten **Mosheim**, und **Miller**, **Tittman**, und das Büchchen **von den Gebothen Jesu** habe ich nicht außer Acht gelassen. V. Ueberall bediente ich mich der **Vorschriften**, welche oben §. I. **Num.** 23. sind angezeiget worden. Unmaaßgeblich meine Herren! da geht es ein Bischen über ihre Meynung hinaus.

11. Folgt die letzte Ahndung des Wirzb. Kritikers: **Die** Historia litteraria **ist etwas zu mager ausgefallen. = : Rezensent zweifelt sehr, ob ein solches von aller** *crisi*, **und** *eruditione* **entblößtes Werk nach dem Geschmacke der heutigen gelehrten Welt seyn dörfte.** — Allein, mein Herr! ich sagte es Ihnen ja ausdrücklich, daß ich alle, und iede Auktorn in diesem Fache, um nöthigen Raum zu ersparen, weder nennen wollte, noch konnte. Wer benimmt mir das Recht, die weitläuftigere Erudition in der Schule anzubringen, welches ich im Buche versprach; und in dem Kollegium zu kritisiren, was man behutsam nicht will in den Tag hinein schreiben? Für die gelehrte Welt habe ich ohnehin nicht geschrieben; sondern meistens für die Bedürfnisse meiner Schüler; und für diese erfahre ich meine Schrift hinlänglich, und sehr brauchbar. Und so viel wollte ich gegen die Herren Wirzburger Rezensenten gelegenheitlich erinnern. Von dem Antipode meiner Moral in iener des Hrn. Prof. **Jakob Danzers** *) und einigen andern Bemerkungen weiter unten. Inzwischen folgt §. III.

*) Wirzb. gelehrte Anzeigen IV Stük, S. 29. den 12. Jänner 1788.

§. III.

Abfertigung der Salzburgischen Beschuldigungen.

1.

Von dem Kriterium, welches diese Herren aufzustellen beliebten, war schon oben §. *I.* Num. 25. die Rede. Hier muß ich nur die Stellen, und Bemerkungen durchgehen, welche Herr Rezensent zum Beweise seines Urtheils aushebt, und beybringet. In dieser sehr unbescheidnen, und kaum katholischen Rezension lassen sich die Herren Kritiker bis zur Ahndung einzelner Worte herab; oder scheinen wohl gar katholische Dogmen ernsthaft zu bestreiten: in das, was eigentlich Moral heißt, gehen Sie kaum hinein.

2. In Rücksicht auf bloße Worte heißt es z. B. über meine Einleitung: **Warum von Moralpflichten; sind nicht alle Pflichten moralisch?** Ich antworte nach meinen Begriffen mit nein, meine Herren! denn ich kenne auch Glaubenspflichten, die man hier von den Sittenpflichten unterscheidet. — Ferner schreibt Herr Rezensent: **Der Verfasser ist sehr unglücklich in seinem Ausdrucke; die Worte liegen unbestimmt da, und sind oft ihrer Zusammenstellung wegen ganz sinnlos.** Kein Wunder, meine Herren! Sie reißen ja die Worte aus ihrer Verbindung, und stellen sie in Bruchstücken

auf; da muß freylich der Ausdruck unglücklich ausfallen, unbestimmt, und vielleicht auch sinnlos herauskommen. Sonst ist man, ich kann es versichern, in diesem Punkte mit mir sehr wohl zufrieden. Allein Rezensent fodert auf: **Was soll dann** *Systema justis theorematibus conclusum* heißen? Ich antworte, es sage dieß schon dem Worte nach nichts anders, als ein **ordentliches durch richtige Säze aufgestelltes Lehrgebäude.** So übersetze ich aus meinem Kirschius edit. V. Norimb. 1731. Doch H. Rezensent läßt sich nichts irre machen, er behauptet vielmehr: **Noch schwerer ist es mit den Worten** §. 3. cap. 1. **eine Idee zu verbinden:** Religio & Theologia supernaturalis insuper in rebus a Deo per fidem revelatis fundatur. **Es ist sehr unrichtig gesprochen, wenn ich sage: Gott offenbaret uns Dinge, oder Wahrheiten durch den Glauben. Denn der Glaube als Gegenstand unsers Beyfalles betrachtet, ist ja der Innbegriff geoffenbarter Wahrheiten; also Innbegriff der Offenbarung. Der Satz ist also identisch, und heißt: Gott offenbart uns Dinge, oder Wahrheiten durch die Offenbarung.** Antwort: meine, und zwar ganz leicht faßentliche Idee ist diese. Wie sich die natürliche Religion, und Gottesgelehrtheit auf die natürliche Vernunft gründet; eben so gründet sich die christliche Religion, und Theologie auf Dinge, die uns von Gott vermittels des Glaubens geoffenbaret werden. Und in diesem Sinne, in Rücksicht auf das **Mittel**, wodurch wir die göttlichen Wahrheiten erkennen, sagt man mit Rechte, **Gott offenbaret uns** seine **Wahrheiten durch den Glauben.** Das ist einmal nicht iden-

identisch. — Aber eine neue Probe, spricht Rezensent; **es läßt sich gar nicht errathen, was der V. unter den Worten:** Theologia mystica ad unionem cum Deo aptis mediis habendam disponit, **verstehen will?** Antwort: wie die Ethick die **Sittenregeln** aufstellet; die wahre Aszetick die **Tugend** gegen die Laster in Ausübung zu bringen trachtet; so pflegt die reine Mystick uns **mit Gott** dem letzten Ziel, und Ende, mit unsrer ewigen Glückseligkeit zu vereinigen, und zwar durch **Mittel**, welche durch den Erlöser selbst sind erworben worden, und für uns in Bereitung stehen. Was ist da unverständlich? Gar vieles, wendet H. Rezensent weiter ein, und sagt: **Was können sich Lehrer, Leser, und Schüler bey solchen Ausdrücken denken? und denken sollen sie doch?** Antwort: ja, denken sollen Sie, daß dieß ein katholisches, und schon eben darum nicht so gar unbrauchbares Schulbuch sey; Sie sollen es studieren; vielleicht finden sie mehr, als sie glauben dürften. Indessen meine Herren! denken Sie, was sie wollen; wir thun das nämliche.

3. Die weitere Kritik des H. Rezensenten lautet folgender Maaßen: **Der ganze Innhalt des Buches, und die Abhandlungsart reicht nicht über den Werth des alten unverdaulichen Sauerteiges der Scholastick hinaus. Was man schon hundertmal in dem ungenießbarsten Schullatein geschrieben hat, das schrieb der Verfasser wieder; überall mangelt Neuheit, deutlicher Begriff, Aufstellung der alten, Erweiterung, und Anwendung derselben.** Was doch diesen Herren alles im Wege steht! Daß die Abhandlung seiner Art nach scholastisch,

ist ganz natürlich; denn ich schrieb für Schulen, und Schüler. Woher ist aber der Scholastizismus zu verdammen, wo alles mit Schrift, Vätern, und Vernunft beleget wird; wo Mittel, und Wege zur Tugend so scheinbar aufgestellet werden, und zwar in solcher Ordnung, daß sich nicht leicht ein Hauptsatz wird ausheben lassen, ohne in den übrigen alsogleich eine Lücke zu bemerken? **Neuheit** an Sachen hat übrigens in der ächten uralten Sittenlehre keinen Platz; an jener der Art soll es nicht immer fehlen. Oder hätten dann diese Herren die theologisch so wichtige Fragen de actu indifferente, de regula morum suprema, de conscientia, de virtutibus, de perfectione christiana &c. nicht deutlich, und bescheiden auseinander gesetzt, und besonders die wichtige Materie der christlichen Hoffnung, Furcht, und Liebe gut entwickelt antreffen können, wenn sie nur wollten? Herr Kritiker wendet abermal ein: **Was soll man**, spricht er, z. B. aus seiner **Lehre von des Menschen Freyheit entnehmen:** §. 16. „Ex hominis rationa„lis intellectu, & voluntate porro libertas ena„scitur. §. 19. Semetipsa ad operandum de„terminans anima voluntatis suæ potestatem „habet, hoc est, libertatem, seu potentiam, „ope rationis suam determinandi voluntatem „ad agendum, vel non agendum?" — Antwort: Warum läßt Herr Rezensent meine Mittelsätze aus? setze man sie hinzu, und es wird gut werden. Ich sage „§. 17. Voluntas nempe hu„mana non agit absque boni, vel mali re„præsentationibus, ceu motivis ad agendum „ab intellectu propositis. §. 18. Anima ex„hibitis id genus motivis semetipsam de-

„terminat

„terminat ad agendum," Hier hat nun Verstand, Wille, und Freyheit, iedes seinen Platz, und Verrichtung. — Herrn Rezensenten mißfällt schon wiederum ein anderer Ausdruck, nämlich folgender: „Actiones humanæ morum regulis „præceptæ, eisque conformes; seu, quod „idem est, officia hominis moralia, recepto „loquendi modo" (aber, wie Herr Rezensent meinet, bloß in Schulen, wo die undeutlichste, und elendeste Sprache noch gangbar ist!) „vocantur actiones moraliter bonæ, „virtutes." Erklärungen dieser Art, setzt Rezensent hinzu, machen den Leser, und Schüler um nichts reicher; und ieder soll reicher werden, jener, wenn er ein Buch liest; dieser, wenn er den Lehrer hört. Antwort: Ich verstehe ihre Sprache, mein Herr! es mißfällt das einst so geschätzte, und einem wahren Gelehrten unentbehrliche Latein. Die heutige Aufklärung, über welche aber in diesem Punkte selbst die Herrn Protestanten schon laut klagen; sonderbar eine gewisse deutsche Afterphilosophie hat sich schon lange nach allen Kräften bemühet, dieses Kleinod, und nothwendige Vehikel der ernsthaften Literatur uns aus den Händen zu reißen. Sie mag hierüber ihre guten Ursachen haben, unter welchen jene gewiß nicht die geringste ist, die sich wenigst von selbst einmischet, daß auch ieder Idiot über Sitten- und Glaubenslehren, die er zwar nicht versteht, aber doch in der Muttersprache vor Augen liegen hat, sich tapfer lustig machen könne. Auch liegt gewissen Aufklärern daran, daß die Jugend alle Lust zu dieser Sprache verliere, und um derselben Kenntniß sich nicht bewerbe, folglich zum

geist=

geistlichen Stande, der ohnehin durch alle mögliche Mittel in die äußerste Verachtung versetzet worden ist, ganz, und gar für sich selbst schon, ohne einigen Lärmen zu machen, unbrauchbar seyn, und werden möge. Deßwegen fährt man so über das Schullatein her; meint aber die Schrift, und Kirchensprache: denn dahin gehört doch alles, was Sie mir hier aussetzen. Diese Sprache empfehlen Sie, meine Herren! unsrer Jugend wieder; in dieser üben Sie die jungen Leute, so wird auch unvermerkt die Einsicht in das ernsthaftere, besonders geistliche Studium bey Lesern, und Schülern ungemein bereichert werden. Allein eben das wollen Sie nicht, meine Herren! ich aber kann, und will nicht davon abgehen. Zu was also ihr Gelärms?

4. Aber Herr Rezensent spricht nun im Straf- und Belehrungstone: **Aus mangelhaften Ausdrücken, und Erklärungen folgen nothwendig unrichtige Begriffe, Sätze, und Lehren.** — Mit Erlaubniß, Herr Kritiker! das heißt gewiß, solche Lehren, die unsern Herren Aufklärern unmöglich behagen können? oder wo ist dann das mangelhafte, das unrichtige? zu was dienen so allgemeine Angaben ohne Beweise? — Doch weiter im Texte. **Es ist wirklich zu bedauern,** klaget Herr Rezensent, **daß man in katholischen Schulen** (und für eine solche ist dieß Buch **geschrieben**) **noch immer der lernenden Jugend das Licht der Vernunft, diese himmlische Gabe des Schöpfers so verdächtig zu machen sucht!** Antwort: Ja meine Herren! ohne Anfrage, für eine katholische, und seit ihrem Entstehen immer gut katholisch baierische Universität, für

die

die uralt katholischen Lyceen Baierns ist dieß Buch geschrieben, und da findet es unter dem mächtigsten Ansehn Sr. churfürstlichen Durchleucht Karl Theodor den höchsten Beyfall; just so will der gnädigste Landesvater die katholische Sittenlehr auf den theologischen Schulen behandelt wissen. Man macht in Baiern das wahre Vernunftlicht, wie die Herren Rezensenten im Auslande unverantwortlich schreyen, keineswegs verdächtig; man stellet es selbst auf den Leuchter, dieß göttliche Licht; man läßt es nur nicht durch menschliche Schlau- oder Bosheit verdunkeln, oder etwa gar auslöschen. Ich sage ja ausdrücklich in meinem Buche S. 26. „Quod ratio, ceu principium re„rum veritates cognoscendi per se neminem „fallat; ich stelle dieses Licht, die Stimme der Natur als eine Grundquelle der katholischen Moral auf S. 25.; ich behaupte, daß die natürliche Sittenlehre eine gute Lehre sey, aber zur Erlangung unsrer ewigen Glückseligkeit noch nicht hinlänglich, dort am wenigsten, wo sie nicht gehörig angewendet, nicht durch die Offenbarung geführt wird.

5. §. Rezensent ahndet ferner: **Nach der Lehre des Verfassers soll die Vernunft durch die Erbsünde so stumpf, umnebelt, und bösartig geworden seyn, daß sie bloß sich selbst überlassen, die wohlthätigsten Lehren des Evangeliums boshaft verdrehet, und zu Ausschweifungen verleitet. Bey einer solchen Verblendung halte man die bösen Gedanken, Gesinnungen, und Begierden für unschuldig, und man wähle sie nicht selten zur Richtschnur,**

schnur, die Handlungen darnach zu bestimmen. Es ist auffallend unglaublich, daß man am Ende des besser denkenden 18. Jahrhunderts noch so lehret! und doch ist dieß die Sprache des Verfassers S. 26. Antwort: In der That ist es auffallend, unglaublich, daß sich's am Ende des laufenden Jahrhunderts ein vermuthlich katholischer Rezensent ungeahndet herausnehmen will, offenbare Glaubenslehren zu verneinen, und soviel an ihm ist, umzustürzen. Was ich von dem Mißbrauch der Vernunft nach dem Sündenfalle wegen des dadurch verdorbnen Willens behaupte, ist die ausdrücklich dogmatische Lehre des tridentinischen Kirchenrathes, der Sess. V. *decret. de Peccat. orig.* Num. 1. folgenden Ausspruch macht: "Si quis non confitetur . . totum Adam per „illam prævaricationis offensam secundum cor„pus, & animam in deterius commutatum „fuisse, anathema sit." Herr Kritiker! das Konzilium trägt hier die Glaubenslehre der katholischen Kirche vor; es spricht den Bannfluch auf alle, die dieser Lehre widerstehen. Oder gehört dann zu den ganzen, dem Leib, und der Seele nach geschwächten Menschen nicht auch die Vernunft; ist sie nicht durch die Sünde umnebelt worden; hatte nicht Adam nach dem Falle eine andere Erkenntniß des Guten, und Bösen, als vor demselben? Bösartig ist indessen die Vernunft nicht geworden, weil sie aus sich noch heut zu Tage gut ist; ich nenne sie auch nirgends so; das ist nur der zum bösen geneigte Willenshang der Menschen. Daß übrigens die Vernunft sich selbst überlassen, in der Heilesordnung aus boshafter Willensneigung zur Verdrehung der wohlthätigsten Jesuslehren, und dadurch auch zu

Aus-

Ausschweifungen öfters verleitet werde, ist selbst die unbezweifelte Behauptung des Weltapostels, so, wie ich Sie in meinem Buche S. 26. anführe. Dieß spricht der heil. Paulus *Ephes. IV.* 14. „Iam „non simus parvuli fluctuantes; nec circumferamur omni vento doctrinæ in nequitia hominum, in astutia ad circumventionem erroris." Und wiederum 1. *Tim. I,* 6 -- 7. - - Quidam errantes conversi sunt in vaniloquium, volentes esse legis doctores, non intelligentes, neque quæ loquuntur; neque de quibus affirmant." Abermal 2. *Tim. IV,* 3 - 4. „Sanam doctrinam non sustinebunt; sed ad sua desideria coacervabunt sibi magistros prurientes auribus, & a veritate auditum avertent, ad fabulas autem convertentur." Legt nicht eben der heil. Paulus dieß schon den heidnischen Philosophen, die doch auch ihr Quintchen Vernunft überkommen haben, im lauten Ausdrucke zu Last; — „Evanuerunt ipsi in cogitationibus suis, & obscuratum est insipiens cor eorum: dicentes enim se esse sapientes, stulti facti sunt?" *Rom. I,* 21 - 22. Das unverwerfliche Zeugniß des in dieser Sache erfahrnesten heil. Kirchenvater Augustins ist an dem nämlichen Orte meines Buches aufgestellet, und kömmt ganz besonders unten S. 85 — 91. vor, wo ich von der Strafe, und den Wirkungen der Erbsünde meine Erklärung gebe. Hier will ich die einzige Stelle ausheben, die ich aus diesem heil. Vater S. 85. ausgeschrieben. Sie heißt: „Ut autem quis erret invitus, non est natura instituti hominis; sed poena damnati. Ista est enim „pœna peccati justissima, ut amittat quisque

„scire,

„ ſcire, quo bene uti noluit, cum ſine ulla poſ-
„ ſet difficultate, ſi vellet. Id eſt autem, ut
„ qui ſciens recte non facit, amittat ſcire,
„ quid rectum ſit." S. Aug. III. *de lib. arbitr.* c. 18. Oder enhält vielleicht mein Satz S. 26., den Herr Rezenſent kritiſiret, etwas anders? Wir wollen ſehen. Ich ſchreibe ſo: „ Quamvis ratio,
„ ceu principium rerum veritates cognoſcendi
„ per ſe neminem fallat; per cauſas tamen ex-
„ traneas ipſa, niſi altiore influxu dirigatur,
„ ſæpe in errorem inducitur, dum per pecca-
„ tum originale ſemel corrupta eſt. Quæ enim
„ in SS. literis agenda, vel omittenda præci-
„ piuntur, ea animus noſter ſibi relictus in
„ ſenſum reprobum detorquere amat. Inde
„ Ratio decepta aſſumit opiniones auribus
„ blandientes, faventes libertati, commodis
„ politicis, & privatis inſervientes. Sic de-
„ cepta Ratione pravæ mentis noſtræ cogita-
„ tiones, motus, appetitiones erroneæ pro in-
„ nocuis habentur, & non raro pro vivendi,
„ agendique norma perverſe obtruduntur."
Ja, um auf die Kenntniß des menſchlichen Herzens zu kommen, geht die Sache nicht wirklich ſo? befragen Sie, mein Herr! ihr eignes innerſtes Gefühl; beobachten Sie die Erfahrungen; und welcher Selbſtmörder hat ſich nicht mit Afterphiloſophie, mit eitlen Scheingründen, mit übelangebrachten Vernunftſchlüſſen jenſeits des Grabes tollſinnig verſetzet? Kurz; wer aus den Sterblichen, wenn er zur Rede geſtellet wird, will nicht ſelbſt die ſchwärzeſte That ſeines Unternehmens mit einem Scheine von Aufklärung, von Philoſophie eines ſtarken Geiſtes rechtfertigen??? Iſt aber dieß vielleicht das ſo

helle

helle Licht unsrer dermaligen Vernunft; ist dieß himmlische Gabe des Schöpfers? Herr! so lehret einmal nicht Schrift, nicht göttliche Uebergabe; wer aber mit diesen nicht hält, ist wenigstens mein Mann nicht. Wahre Katholiken denken wie allzeit, also auch beym Schluße dieses Jahrhunderts noch anders, und ganz entgegen gesetzt, und ich denke mit Ihnen. Mißbrauch der Vernunft muß der lernenden Jugend pflichtmäßig allenthalben verdächtig, und gefährlich gezeiget werden, damit sie sich vom Irrthume, von Verführung, das heißt, von schädlicher Aufklärung hüte.

6. Herr Rezensent rufet zwar ungelassen auf: **Man mache also frühzeitig dem Jünglinge seine Vernunft verdächtig; man flöße ihm stets Mißtrauen auf seine Seelenkräfte ein.** Und wie, Herr Rezensent! hat man dann dabey nicht recht? ist es nicht Pflicht, und Schuldigkeit des Religionslehrer dieß zu thun; ist nicht dieß die Vorsorge unsrer heil. Mutter der Kirche; giebt es nicht schon selbst die reine Vernunft ein, daß man einem nur gar zu sehr verdächtigen Führer nicht zu vieles zutraue, um nicht unvermerkt auf gefährliche Abwege zu kommen?

7. Allein, erwiedert Herr Kritiker, **wird da der Mensch auch noch ferners für Cultur, und Bildung seiner Seelenkräfte sorgen? und wenn er es thut, wird er nicht gerade die untauglichsten Mittel wählen, die ihn nothwendig auf Abwege, statt zu einer mannbaren Reife, und Vollkommenheit führen?** Antwort: Mein Herr! Sie müssen es ohne meine

 Erin-

Erinnerung gar wohl einsehen, daß dieser ihr Satz schnurgerade dem Ausspruche des Apostels entgegen laufe, wo es 2. *Cor. III.* 5. heißt: „Non „quod sufficientes simus cogitare aliquid a „nobis, quasi ex nobis; sed sufficientia no„stra ex Deo est." Der seines Heiles beflißne Christ hat also nur gar zu viele, und höchst wichtige Ursachen, für Cultur, und Bildung seiner Seelenkräfte zu sorgen, und dieß zwar nicht bloß nach seinem Dünkel; sondern nach Leitung der heiligen Religion. Oder führt etwa auch diese auf Abwege? hat Sie keine taugliche Mittel, oder giebt Sie uns selbe nicht schicklich an die Hand, um dem Unheile zu entgehen? kommen wir nicht durch Sie erst zur Erkenntniß, und Erreichung unsrer Bestimmung, deren wir schon hienieden fähig sind? „donec occuramus omnes in unitatem „fidei, & agnitionis filii Dei, in virum per„fectum, in mensuram ætatis plenitudinis „Christi." *Ephes.* IV, 13.

8. **Das menschliche Leben,** fährt Hr. Rezensent fort, **ist eine unübersehbare Kette von Zweifeln, Berathschlagungen, Versuchen, Prüfungen u. s. w.** Wenn dem also ist, Herr Kritiker! wozu nützt dann ihre so hoch erhobene Philosophie? wozu das so helle Licht der unumnebelten Vernunft, wenn es im menschlichen Leben keine Wahrheit; sondern lauter Zweifel, Berathschlagungen, Versuchungen, und Prüfungen giebt? Finden sich aber Wahrheiten, heilsame Wahrheiten ein; so därfen Sie nicht lange, und ängstig fragen: **Und wer entscheidet? Wer kann in dem Augenblicke, in welchem das Handeln**

noth-

nothwendig wird, entscheiden, als die Vernunft? Denn ich antworte, daß hier allerdings die Vernunft entscheiden müsse; doch nicht nach eignen Gutgedunken, sondern nach Regeln, und Gründen der geheiligten Religion.

9. Nun folgert Herr Rezensent ganz schreckbar, und verfällt samt seiner Aufklärung in eine nicht nur unkatholische, sondern ganz sinnlose, und abentheuerliche Consequenzmacherey. Seine Worte sind: *Wenn man aber annimmt, daß sie,* die Vernunft, *durch die Erbsünde ganz blind geworden, und sich selbst überlassen nur auf Irrthum, und Thorheit führe; und uns in Abgründe des Verderbens stürze; dann kann die Verzweiflung des Mannes, der denken will, und sich doch nichts zutrauet, nicht mehr ferne seyn.* Antwort: Freylich, mein Herr! wenn die Vernunft ganz blind geworden; wenn sie nur auf Irrthümer, und Thorheiten führt; folglich (wie Sie mir, aber unrecht aufbürden) wenn sie gar keine Wahrheiten mehr erkennet; wenn sie von ihrer natürlichen Umneblung durch die Gnade nicht wieder kann erleuchtet werden; da könnte vielleicht bey allem Vernünfteln, welches heut zu Tage größten Theils pyrrhonisch ist, die Verzweiflung des Mannes nicht mehr ferne seyn. Aber nicht so in dem Gnadengesetze Jesu. Hier haben wir die schönsten Mittel an der Hand, Wahrheit, seligmachende Wahrheit durch praktische Regeln des Evangeliums von Irrthum, und Thorheit zu unterscheiden; durch Regeln sage ich, die der Welterlöser in seinem heiligsten Lebenswandel aufgestellet, mit eignem heiligsten Munde verkündigt, durch eignes Beyspiel

anschaulich gemacht, und uns durch seine Kirche übergeben hat. Hier erkennen wir die Abgründe des Verderbens, welche uns die Sünde gegraben hat; wir schaudern aus natürlichem Abscheue zurück; sehen aber durch das übernatürliche Glaubenslicht, daß wir diesen Gefahren durch die Gnade Jesu leicht entgehen können, wenn wir nur wollen. — Wenn wir uns, und unsern eignen Kräften in der Heilesordnung nichts zutrauen; hat uns hierüber der Heiland selbst so unterrichtet, wenn er spricht: „Sicut palmes non potest ferre „fructum a semetipso, nisi manserit in vite: „sic nec vos, nisi in me manseritis. Ego sum „vitis, vos palmites. Qui manet in me, & „ego in eo, hic fert fructum multum; quia „sine me nihil potestis facere. *Ioan. XV*, 4-5. Ja der Erlöser hat uns so gar durch sein Beyspiel so zu bethen gelehret: "Pater mi, si possibile „est, transeat a me calix iste; verumtamen non „sicut ego volo, sed sicut tu. *Matth. XXVI*, 39. Auch der heil. Paulus setzte sein Vertrauen nicht in sich, oder seinen Einsichten, und Vermögen; er bekannte offenherzig 1. *Cor.* XV, 9 - 10. „Ego enim sum minimus Apostolorum, qui „non sum dignus vocari Apostolus, quoniam „persecutus sum Ecclesiam Dei. Gratia au„tem Dei sum id, quod sum; & gratia eius in „me vacua non fuit; sed abundantius illis „omnibus laboravi. Non ego autem, sed gra„tia Dei mecum." Und wiederum 2. *Cor.* III, 4-5. „Fiduciam autem talem habemus per „Christum ad Deum: Non quod sufficientes „simus cogitare aliquid a nobis, quasi ex no„bis; sed sufficientia nostra ex Deo est."

Gleich-

Gleichfalls Philipp. IV, 12-13. „Scio, & humi-
„liari, scio & abundare; (ubique, & in omni-
„bus institutus sum) & satiari, & esurire; &
„abundare, & penuriam pati. Omnia possum
„in eo, qui me confortat." --- Wie Herr katholischer Kritiker! hat Jesus uns zu verzweifeln gelehrt, oder hat er wohl gar selbst in seinem Leiden verzweifelt? Hat Paulus in seinem gewiß harten Predigtamte, in seinen Lebensbedürfnissen, in seinen Verfolgungen, in so mannigfaltigen Gefahren den Muth zaghaft sinken lassen? Hat sich nicht im Gegentheile Jesus in den Willen seines himmlischen Vaters bereitwilligst ergeben, und uns eben das befohlen? Hat nicht Paulus sich auf die Gnade Jesu allein verlassen, der er auch getreulich beywirkte? Muß nicht auch der Christ ohne sich vieles zuzutrauen, so denken; muß er nicht nach eben dieser Richtschnur handeln?

10. Aber er denkt, er handelt nicht so, wendet H. Rezensent hierüber ein: **Er, dieser Mann, wird stäts auf himmlische Erleuchtungen lauren, selbst nichts arbeiten, und sich bloß als eine Maschine betrachten, die von der übernatürlichen Gnade bewegt werden soll.** Was ist doch das wiederum für ein ungeheurer Salt mortal! „ohne Gnade kann ich nichts: also kann ich „auch mit der Gnade nichts; und darf nicht selbst „arbeiten, sondern mich bloß als Maschine bewegen lassen?" Wenn Sie so schließen, H. Rezensent! so sind Sie eines andern Arztes, als ich bin, bedürftig, der ihren, aber muthwilligen Tollsinn heile. Denket, lebet, handelt so der katholische Christ, Bauer, Bürger, oder wer er immer ist? Nur Af-

terphilosophen, die, wenn ihnen ihre begränzte Vernunft keine Aussicht mehr verschaffet, sich aus Mangel der praktischen Religionsgründe nicht mehr zu rathen, noch zu helfen wissen, gehen diesen Weg. Der wahre Christ bewirbt sich um die Gnade Gottes; thut durch die Gnade das Seinige, lebet, handelt, und stirbt getrost, und selig. Dieß ist die fruchtbare Lehre des Weltapostels; dieß ist die Gesinnung des einfältigst, aber gut katholisch unterrichteten Bauermannes. Unsere Herren Aufklärer werfen immer mit Philosophie, mit Menschen- und Selbstkenntniß umher; Sie vermißen diese Gaben in allen jenen Mitmenschen, die nicht aus ihrer Verbrüderung sind; Sie wissen aber, oder wollen nicht wissen, was selbst auf dem Lande in dem gemeinen Umgange täglich vorgeht. O erbarmungswürdige, gewissenslose Aufklärung!

11. Rezensent begnügt sich noch nicht, sondern setzet weiters bey: **Indem aber Erleuchtungen dieser Art in dem Plane der Heilesordnung nicht stehen, und folglich sie Gott ihm nicht geben kann, noch will; muß er entweder ganz unthätig, und unentschlossen bleiben, dem Wanderer ähnlich, der immer auf einen Führer wartet, den Weg selbst nicht sucht, nicht suchen will. Oder seine Phantasie lügt ihm ein himmlisches Licht; er folget der religiössen Täuschung, irret selbst, und vertleitet andere zu Fehlern.** Und so meine Herren! glauben Sie, gehe es bey einem Katholiken in Rücksicht auf Glauben- und Sitteneinrichtung zu? — Wenn Sie das behaupten, suchen Sie bey ihrer Aufklärung wahrhaft nur Finsterniß zu ver-

verbreiten. Der durch Lesung göttlicher Bücher, und anderer Religionsschriften, oder auch durch mündlichen Unterricht seiner Hirten wohl belehrte Katholik, wie es, Gott sey Dank! von den meisten die erfreuliche, und trostvolle Erfahrung lehret, denket, und redet; lebet, und handelt ganz anders. Er steifet sich auf keine Erleuchtung von jener Art, die man hier angiebt; er bleibt keineswegs unthätig, oder unentschlossen; sondern er richtet sein Herz zu Gott, bittet um seine Gnade, fragt sein Gewissen; er bestimmet sich nach der Lehre des Evangeliums; er ruft die allgemeine Grundregel des Christenthums, das Gesetz der Liebe Gottes, und des Nächsten zu Hilfe; er befraget sich: " Wollte „ ich, daß diese, oder jene Handlung von einem „ andern gegen mich unternommen, oder unterlassen würde? — er hollet in schweren Fällen den guten Rath seines Beichtvaters, seines Seelsorgers ein, und handelt liebreicher, und handelt gerechter, als wenn er aus der Schule des Erlauchtesten der heutigen Aufklärer käme. Nicht Phantasie, nicht religiöse Täuschung hat er zum Führer; sondern Gott, sein Gewissen, seine Kirche, seine Seelsorger. Hier kann er unmöglich irren, außer die menschliche Bos- oder Schwachheit leitet ihn von dieser sichern Bahne auf Abwege der Leidenschaften.

12. Itzt macht Rezensent auf einmal einen Absprung, und legt mir zur Last: **Der Verfass. scheint aber seinem Systeme von der allgemeinen Blind- und Bosheit der Vernunft nicht getreu zu bleiben. Er bürdet dem armen Teufel jede Versuchung auf, von der wir zum Fehlen verleitet werden.** Antwort:

Im Gegentheile, meine Herren! ich bleibe dem Systeme, so wie ich es aufgestellet; nicht aber, wie Sie selbes verdrehet haben, vollkommen getreu. Sie scheinen zu behaupten, als wäre es um des Menschen Verstand, Willen, und Freyheit durch die Sünde ganz, und gar gethan. Dieß ist meine Lehre nicht. Nach dieser sind die natürliche Anlagen, und Kräfte der Adamskinder zwar geschwächet, nicht aber vertilget worden; die Gnade Gottes hat ihnen wieder aufgeholfen. Ich zeige nach der katholischen Religionslehre die unläugbaren Straffen der Sünde an, besonders die Begierlichkeit, welche so gar nach der Wiedergeburt selbst in dem Christen zurückbleibt, und gebe der Gnade Gottes, was ihr in dem Werke unsrer Heilung zugehöret. S. 83 — 95. Daß ich nebst der Erbsünde noch eine reichhaltige Quelle der Irrthümer, und Sünden des menschlichen Geschlechtes, die Versuchung, und Verführung angebe; ist nicht Untreue, sondern Ergänzung des christkatholischen Glaubenssystemes. Thut doch dieß auch, von der Versuchung zum Bösen zu reden, der heil. Augustin, da Er Epist. 146. sich verlauten läßt: „Alia est tentatio deceptionis; alia tentatio probationis. Secundum illam non intelligitur, qui tentat, nisi diabolus; secundum hanc vero tentat Deus." Und der heil. Ambrosius spricht L. I. *de Abraham* c. 8. „Aliter Deus tentat, aliter diabolus: diabolus tentat, ut subruat; Deus tentat, ut coronet." Die heil. Väter erkennen keinen andern Versucher zur Verführung, als den bösen Feind.— Wenn übrigens dieser Ausdruck gar so sehr mißfällt, nehme man in Rücksicht auf die Versuchung zum Verderben die Erklärung an, welche ich S.

417 — 419. gegeben, und den Gang dieser Verführung erläutert habe, so, daß Welt, Fleisch, und Teufel daran gemeinschaftlichen Antheil bekommen. Daß aber der verdammte Geist, um uns zu versuchen, und zum Falle zu bringen, auch Fleisch, und Welt zu Gehilfen rufe, dafür steht nicht nur der heil. Thomas Bürge; sondern dieß ist auch Bibellehre. So bediente sich schon im Anfange der Verführungsgeist der schönen Frucht im Paradiese, um unsere erste Aeltern dadurch zu versuchen, und zu verführen.

13. Allein eben diese Sprache ist unsern Witzlingen ganz unverständlich; und Herr Rezensent schreibt selbst: **Warum man dem Teufel eine beynahe, unbedingte Gewalt über Christen einräumt, ist ganz sonderbar; und die Folgen verdienen unsere Aufmerksamkeit.** Antwort: Wirklich ist dieß das gewöhnliche Steckenpferd unsrer heutigen starken Geister. Sie heißen dergleichen Sachen immer Aberglauben, den Sie dem Scheine nach bestreiten wollen; und kommen unterdessen an den fürchterlichen Rand des hartnäckigsten Unglaubens. Es ist ein großer Fehler, wenn man dem Teufel eine beynahe unbedingte Gewalt über Christen einräumet; es gienge dieß dem herrlichsten Siege Jesu, den Er bey seiner wunderbaren Auferstehung erhalten, viel zu nahe. Allein Herr Kritiker! wo behaupte ich dann diese beynahe unbedingte Gewalt? Mein Satz S. 414 §. 30. ist in folgende Worte zusammgefasset: „Tentatio subversionis mala, qua de nostra iustitia molitur nos deturbare sathanas, 1) *continua* est; interim tamen 2) tentatori *limites* a Deo sunt positi:

„ ipsa vero tentatio 3) potissimum *occulte* po-
„ nitur, & contra *justos* maxime. Wo wird hier unbedingte Macht dem Feinde zugeschrieben, da man vielmehr von Gott selbst bestimmte Gränzen anerkennet, und hierüber in der Probe * 2) so gar die Ursachen aus dem heil. Augustin beybringet? Herren! dieß heißt man im gelindesten Ausdrucke unwahrhafte Bezüchtigungen, die einem gutgesitteten Kritiker keine Ehre machen. Was ist aber sonst in der katholischen Behauptung ganz sonderbar? ist vielleicht auch die Ermahnung des Heilandes sonderbar, und verdächtig, welche er ganz sorgfältig schon seinen Aposteln *Matth.* XXVI, 41. ertheilet:
„ Vigilate, & orate, ut non intretis in ten-
„ tationem; spiritus quidem promtus est, ca-
„ ro autem infirma." Oder wenn Er den ersten aus den Aposteln, den heil. Petrus warnet *Luc.* XXII, 31. &c. „ Ait autem Dominus: Simon,
„ Simon; ecce sathanas expetivit vos, ut cri-
„ braret sicut triticum: Ego autem rogavi
„ pro te, ut non deficiat fides tua?" Ist es sonderbar, was uns Christus wider die Versuchung gelehret, und wir täglich zu bethen haben: „ Et
„ ne nos inducas in tentationem; sed libera
„ nos a malo? *Matth.* VI, 13. Wurde nicht der göttliche Erlöser selbst auf die Probe dieser Versuchung gestellet, von dem geschrieben ist *Matth.* IV, 1,
„ Tunc Iesus ductus est in desertum a spiritu,
„ ut tentaretur a diabolo. Wenn aber die Apostel, wenn selbst der göttliche Heiland von der teuflischen Versuchung nicht frey geblieben; darf es uns schwachen Menschen sonderbar vorkommen, wenn gegen uns der höllische Versuchungsgeist seine Nachstellungen durch die Zulassung Gottes nach allen

Kräften

Kräften anzuwenden sich immerzu bemühet? Und dieß ist die dringende Ursache, warum der h. Apostelfürst Petrus alle Christen über die Versuchungen des Teufels, über den entgegen zusetzenden Widerstand, über die Mittel, und Früchte des zu erhaltenden Sieges so nachdrücklich belehret. „Sobrii estote, & vigilate, quia adversarius vester diabolus tanquam leo rugiens circuit, „quærens, quem devoret, cui resistite fortes „in fide, scientes, eandem passionem ei, quæ „in mundo est, vestræ fraternitati fieri. Deus „autem omnis gratiæ, qui vocavit nos in „æternam suam gloriam in Christo Iesu, modicum passos, ipse perficiet, confirmabit, solidabitque." 1. *Petr.* V, 8 — 10. Dem h. Apostel fällt es gar nicht sonderbar auf, wenn der verworfne Sathan gleich einem grimmigen Löwen uns verfolget; Er sieht dieß eher für die uns festgesetzte Prüfung an, daß wir der schlauesten Versuchung durch die Gnade Jesu beherzt widerstehen, und nach einem heldenmäßigen Kampfe die himmlische Siegeskrone glücklich erwerben mögen. Den nämlichen Gegenstand schärft uns auch der heil. Paulus mit aller Stärke des Vortrages ein. So spricht Er *Ephes.* V, 10 - 17. „De cætero fratres! confortamini in Domino, & in potentia virtutis „eius. Induite vos armaturam Dei, ut possitis stare aduersus insidias diaboli. Quoniam „non est nobis colluctatio adversus carnem, „& sanguinem; sed adversus principes, & potestates, adversus mundi rectores tenebrarum „harum, contra spiritualia nequitiæ in cœlestibus. Propterea accipite armaturam Dei, „ut possitis resistere in die malo, & in omni-

„bus

„ bus perfecti stare. State ergo succincti lum-
„ bos vestros in veritate, & induti loricam
„ justitiæ, & calceati pedes in præparatione
‚ Evangelii pacis, in omnibus sumentes scu-
„ tum fidei, in quo possitis omnia tela nequis-
„ simi ignea extinguere: & galeam salutis as-
„ sumite, & gladium spiritus, quod est Ver-
„ bum Dei." Der heil. Paulus rufet hier wider die Versuchungen des Teufels zur Rüstung Gottes auf, weil wir geistige Nachstellungen zu bestreiten haben; Er will, daß wir Schild, und Schwerd ergreifen, und so zum Sturme bereitet, die feurigen Pfeile des bösen Feindes zurücktreiben, und auslöschen. Die höllischen Versuchungen sind also dem heil. Apostel nichts sonderbares, nichts unerwartetes, er redet von selben, als gleichsam von der täglichen Prüfung eines Christen. Nehme man noch jenes dazu, was von dieser Materie in meinem Werke S. 413 — 421. aus heil. Schrift, und Vätern zu lesen ist; und dann wird sich augenscheinlich zeigen, daß man nicht irre; sondern nach der Glaubensregel behaupten müsse, was Rezensent zu verwerfen scheint. Nämlich a) daß der Teufel unser rastloser Feind ist, weit gefährlicher, als (nach dem tiefsinnigen Gleichniße des Herrn Kritikers) die Seeräuber von Tunis, und Tripolis, die iedes fremde Schiff ausbeuten. b) Daß er seine Freude einzig im Bösesthun, und Menschenverführen suchet; c) daß er ganz versteckt, und durch Schleichwege die Menschen anfällt, und vorzüglich dem Rechtschaffnen, dem Tugendhaften nachstellet. Und ganz natürlich; denn wie könnte sich der Vater der Bosheit mit den tugendhaften Kindern freundschaftlich vertragen? *Fratres, sobrii estote, & vigilate,*

quia

quia adversarius vester diabolus tanquam leo rugiens circuit, quærens, quem devoret, cui resistite fortes in fide!

14. Allein welch böse Folgen sieht Herr Rezensent bey Annahme dieser Glaubenswahrheit vor? **Die Folgen**, erinnert er, **verdienen** unsere **Aufmerksamkeit.** Denn so ist **der Lehrer der Moral aller weitern Arbeit überhoben, seinen Schülern das Studium ihres Herzens, die Selbstprüfung, die Aufmerksamkeit auf die Einwirkung der äußern Gegenstände u. s. w. zu empfehlen.** Antwort: Wie so, mein Herr! läugne ich dann irgendwo, daß der verderbte Mensch zuweilen sein eigner Verführer werde? sage ich es nicht mit deutlichen Worten, daß uns der böse Feind bald durch seine eigne Reitzungen, bald durch uns selbst zum Falle zu bringen trachtet; daß sich der Versucher unsrer Seelenkräfte, unsers eignen Fleisches, und der sinnlichen Gegenstände zu diesem Ziel, und Ende eifrigst zu bedienen suche; daß sich der Mensch entweder aus Unbehutsamkeit, oder aus Schwachheit, oder wohl auch aus vorsetzlicher Bosheit in die nächste Gelegenheit zu sündigen nicht selten hineinstürze? S. 407 — 412. Wir müssen daher allerdings auf das Studium unsrer Herzen, auf die Selbstprüfung, auf die Beobachtung der Einwirkungen von äußern Gegenständen, und Entstehung unsrer freyen Handlungen selbst durch philosophische Kenntniße geleitet werden. Ich leiste dieß auch in der That S. 420. rc., da ich die Art angebe, auf welche wir gemeiniglich von der Versuchung zur wirklichen Sünde übergehen. Der böse Gedanke, wo er immer herkommen möge, macht

den

den Anfang; dieser legt sich an das Herz, es folget sinnliche Bewegung, böse Lust, Begierde, selbst die Sünde. Nachdem wir vorläufig die Natur des Menschen, und die Gnade des Erlösers schon beym Eingange der Abhandlung in richtigen Anschlag gebracht haben; gebe ich in dem dritten Abschnitte die bewehrtesten Mittel an, der Gelegenheit auszuweichen, der Versuchung zu widerstehen, die Sünde pflichtmäßig zu vermeiden. Es bleibt folgsam auch in diesem katholischen Lehrsysteme noch viele, gar viele Arbeit übrig.

15. Doch gerade dieß ist es, was Herr Rezensent verneinet. **Denn, so folgert er, ist die Sünde das Resultat der Sathansverführung, die beständig anhält, und meistentheils ganz verborgen ihr Gift in unsere Herzen ausgießt; warum soll man sich die Sünde aus der Uebereilung, aus der Macht der sinnlichen Vorstellungen, aus der Täuschung unsrer Sinne, aus dem durch Beyspiele, Erziehung, Selbstgenuß verstärkten Hange zu sinnlichen Vergnügungen, aus dem Mißbrauche, Nichtbrauche der eignen Seelenkräfte erklären?** — Antwort: Darum, mein Herr! weil, was eben erörtert worden, die Sünde ja nicht das Resultat der alleinigen Satansverführung; sondern auch des freyen Menschenwillens ist. Aus dieser Ursache wird gar oft alles, was hier Rezensent vorbringet, nämlich Uebereilung, sinnliche Vorstellung, Täuschung der Sinne u.s.w. wegen unsrer natürlichen Anlage zum Bösen, oder wegen feindlicher Versuchung eine Gelegenheit der Sünde, und des Falles, auf welches nun der Christ pflichtmäßig

von

von den Moralisten muß aufmerksam gemacht werden, damit er sich vom Verderben zu bewahren lerne.

16. Rezensent wendet abermal ein: **Muß nicht selbst die Tugend, und Rechtschaffenheit dem redlichen Manne verdächtig werden, weil sie ihn den größern, und mannigfaltigern Anfällen des Teufels aussetzen soll? fürwahr! eine Belohnung, die der Tugend ganz unwürdig ist.** — Keineswegs, Herr Kritiker! Was die angezogne ächt katholische Glaubenslehre über die boshaften Versuchungen des Teufels behauptet; nein, mein Herr! dieß ist nicht Herabwürdigung der Tugend, und Rechtschaffenheit; dieß macht dem redlichen Christen seinen Tugendeifer nicht verdächtig. Dieser Mann weiß zwar, daß der Versucher seiner Rechtschaffenheit überall gefährliche Fallen zu legen trachtet; daß seine Tugend niemals lange ohne Anfechtung seyn wird. Indessen, weil er eben von den Nachstellungen zeitlich unterrichtet ist; weil er die Verschlagenheit des Versuchers erkennet; weil ihm die Schwere, und Größe der Gefahr nicht unbekannt ist; faßt er auf sich selbst ein heiliges Mißtrauen; seine eignen Kräfte werden ihm nicht ohne Ursache verdächtig. Er merkt aber doch zugleich auf alles, was inner, oder außer ihm selbst vorbeygehet; er begiebt sich zum heiligen Gebethe, er flehet um die Gnade Gottes zu dem Vater des Lichtes. Durch diese unterstützet, kämpfet er nun muthvoll den Kampf des Herrn; er hält die Prüfung standhaft aus; er empfindet süßen Herzenstrost, er sieget wider die großen, mannigfaltigen Anfälle des Satans, und erwartet zuversichtlich

lich für den kurzen Streit, den er ausgehalten hat, eine ewige, übernatürliche Belohnung. Und wie? soll vielleicht auch diese Belohnung der Tugend unwürdig seyn? Herr Aufklärer, wo kommen sie hin!

17. Dieß bekümmert unsern Rezensenten wenig. Er sagt vielmehr noch weiters: **Man denkt sich den Christen, und den Teufel in einem täglichen Zweykampfe, und man läßt sie mit ganz ungleichen Kräften streiten. Es soll der Teufel ein geübter, schlauer, scharfsichtiger Kämpfer seyn: der Mensch hingegen durch die Erbsünde ganz gelähmt, von Natur aus zum Bösen geneigt, und am Verstande äußerst arm. Kann, will der Menschen Allvater, der wesentlich Gütige diesen Kampf erlauben?** Antwort: Von dem **täglichen Zweykampfe** redet der Psalmist ganz vortreflich, und lehret zugleich den Menschen auf Gott vertrauen, indem er spricht: „Non timebis „ a timore nocturno, a sagitta volante in die, „ ab incursu, & dæmonio meridiano." *Psal.* XC, 5 --- 6. — Aber die Kräfte sind ungleich! im Ernste, Herr Kritiker! ist also die Gnade Gottes in Vergleichung des Satans von ungleicher Macht, und unterliegend? Sie widersprechen ja aufgelegt dem klaren Buchstaben der heil. Schrift, wo der Herr zu dem versuchten Paulus spricht: „ Sufficit tibi gratia mea; nam virtus in in„ firmitate perficitur." Und der Apostel antwortet: „ Libenter igitur gloriabor in infirmitatibus „ meis, ut inhabitet in me virtus Christi, 2. *Cor.* XII, 9. Herr Kritiker! wie reimet sich dieß zu ihrer

Be-

Behauptung? Doch dieß thut den philosophischen Gesinnungen meines Rezensenten nichts; er hält sich vielmehr über die **Schlauheit** auf, die man dem höllischen Versucher zugesteht. Aber in Wahrheit, Herr Kritiker! der Teufel ist ein geübter, ein schlauer, ein scharfsichtiger Kämpfer; so beschreibet selben die untrügliche göttliche Schrift in deutlichsten Zügen, wie einige davon hier **Num.** 13. aufgestellet sind. Die Theile des Menschen sind durch die Erbsünde jämmerlich **geschwächet**; aber doch nicht gar zu Grunde gerichtet worden; der Christ selbsten ist von Natur zum Bösen geneigt, und am Verstande ziemlich arm. Wenn wir aufrichtig zu Werke gehen, überzeuget uns hier täglich die traurige Erfahrung, und der tridentinische Kirchenrath liefert eben diese Beschreibung, als Glaubensregel §. III. **Num.** 5. Inzwischen hat doch der Christ auch die Gnade, die kräftigste Gnade Gottes an der Seite; und mithin genug. — Sie fragen noch, Herr Rezensent! **kann, will der Menschen Allvater, der wesentlich Gütige diesen Kampf erlauben?** Antwort: Ja, meine Herren! Er kann, will, und muß ihn bey dermaliger Vorsehung erlauben, wo uns der freye Willen, um Verdienste für den Himmel zu erwerben, ist zugegeben worden. Sein ewiger Sohn hat ihn selbst in seinem Leben gekämpfet diesen Kampf mit dem Teufel, um den Seinigen ein Beyspiel zu geben, Muth einzuflößen, und sie zum Siege zu unterrichten. Der heil. Paulus hat sich das Beyspiel des Welterlösers ganz eigen gemacht, und nach diesem seine Korinther trefflich unterwiesen 2. *Cor. VI.* 1 - 19.

18. Herr Rezensent kann sich übrigens, was er weislich thut, die Mühe gar wohl ersparen, die Frage zu entscheiden, **ob der Teufel wirklich die Menschen versuche, und verführe?** sie ist vorlängst durch den feyerlichen Ausspruch der katholischen Kirche entschieden. Das tridentinische Konzilium Seff. 14. Cap. IX, *in doctrina de Sacramento Extremæ Unctionis* läßt sich also vernehmen. „Etsi „ adverſarius noſter occaſiones per omnem vitam quærat, & captet, ut devorare animas noſtras quoquomodo poſſit, nullum tamen tempus „ eſt, quo vehementius ille omnes ſuæ verſutiæ „ nervos intendat ad perdendos nos penitus, „ & a fiducia etiam, ſi poſſit, divinæ miſericordiæ deturbandos, quam cum impendere nobis exitum vitæ perſpicit." Um des Herrn willen! nur noch vorsichtiger an die katholische Glaubensregel zurückgedacht, ihr Herren! die Sie vermuthlich katholische Geistlichen sind, wenigst scheinen wollen. Ich behaupte nicht, daß alles physisch- und moralisches Uebel allein vom Teufel herrühre; minder gebe ich seine Macht unbedingt groß aus. Aber woher hat dann Rezensent seine dreiste Gewißheit, daß nicht so vieles Uebel von daher seinen Ursprung habe? Fürwahr, der Satan wäre der einfältigste Tropf, und würde das Reich der Finsternisse gewiß auf die schlechteste Art verwalten, wenn Er bey heutigen Zeiten des einreißenden Unglaubens seine Macht öffentlich zeigen wollte; im Geheime läßt sich da unvergleichlich mehr bewirken, und seine Herrschaft wird zusehends erweitert, da man von Seite seiner nichts Böses mehr vermuthet, seinen Einfluß, ja vielleicht gar sein Daseyn läugnet.

19. Herr Rezensent schwätzt weiter fort: Diese Lehre von Satansgewalt über Menschen hindert uns in dem Genuße der Seligkeit hienieden, und erfüllet die Herzen mit schädlichen Schreckbildern. Niemals wird der Christ sich mit einem ruhigen, und vertrauungsvollen Blicke zum Throne des Allvaters, der im Himmel ist, aufschwingen, der alle Tage mit der Hölle zu kämpfen glaubt: Der Theolog erweitert Satansreich, so oft er ihm eine erträumte Gewalt zugiebt, und es gilt gleich viel, um die Ruhe der Menschen zu stören, ob man ihnen das Daseyn eines wahren, oder erdichteten Feindes verkündiget. Also Seligkeit hienieden, Herr Kritiker! unvergleichlich. Nur möchte ich gerne wissen, und Sie würden den gesammten Adamskindern gewiß eine sehr große Gefälligkeit erweisen, wenn sie uns über diese Seligkeit belehren wollten. Einmal heut zu Tage seufzet doch alles in allen Ständen, und klaget bitterlich über Mißvergnügen, böse Zeiten, Unglücksfälle, Trangsalen, über abwechselnde natürlich- und sittliche Uebel; wie verträgt sich mit diesen Ihre vorgebliche Seligkeit hienieden? Aber hinweg mit Träumereyen! Die Tage unsers Lebens auf dieser Welt sind nicht Tage der Ruhe, des Vergnügens, der Seligkeit; sie sind Tage der Prüfung; dieß ist das Loos, das uns Christus Jesus hienieden bestimmet hat, und welches auch ihm selbst von dem himmlischen Vater einst zugedacht gewesen. Da muß man sich durch mißliche Vorfälle, Feinde, Versuchungen nicht schrecken lassen. Ein standhafter Christ wirft sich auch bey den schlimmsten Zeiten, in den betrübtesten Lebensumständen mit vollem Ver-

trauen in den mächtigsten Schutzarm Gottes; da weis er sich auf sein göttliches Wort gegen alle sicht- und unsichtbare Feinde sicher, er streitet, er überwindet, er wird mit der Krone der ewigen, allein wahren Glückseligkeit gekrönet. So findet der Katholik selbst mitten in Kreutz, und Leiden wonnevollen, himmlischen Trost, der nur von dem besten Allvater, von Gott entspringt. Das Vertrauen des Christen ist gegen den Himmel gerichtet; er fürchtet die Schreckenbilder der Hölle nicht, und ihre Nachstellungen machet er durch die Gnade zu seinen kräftigsten Heilesmitteln, und Verdiensten; er trägt fast alle Augenblicke etwas bey zu Zerstöhrung des Reiches der Finsternisse, weit gefehlt, daß er selbes erweitere.

20. Allein, erwiedert Rezensent, **es scheint der Glaube an Satans grossen Einfluß auf unser Leben sey bloß von der Mißdeutung einiger Bibelstellen, und aus dem Mangel der Selbst- und Menschenkenntniß herzuleiten.** Meine Herren! Sie reden doch immer läuter, und man hat große Ursache zu glauben, daß Sie eben so denken, handeln, und lehren: und dann wehe Ihnen, wehe ihren irregeführten Lehrlingen! Oder wie! ist es nicht Irrthum, nicht schon längst von der katholischen Kirche verworfner, nicht Glaubensirrthum, wenn man, um seinem falschen Dünkel nachzuhangen, die deutlichsten Stellen der heil. Schrift anders ausleget, als wie selbe die Väter, und Konzilien verstehen? oder ist die ächte Hermeneutik unter Katholiken nicht aus diesen Quellen zu entnehmen? * — Glauben sie aber nur nicht,

meine

*) Vid. Trid. Sess. IV. decreto de Can. Script.; & de edit. & usu sacrorum librorum.

meine Herren! daß der nach katholischen Grundsätzen geübte Religionslehrer nicht im Stande sey, die Quellen der moralischen Fehler, und andrer daraus entstehenden so mancher, auch größern Unglücksfälle zu entdecken. Er findet selbe vielmehr leicht, und sicher, eben weil er sich, und seine Schwachheiten nur gar zu gut einsieht; weil er die Nachstellungen der Feinde weis, weil es ihm bekannt ist, daß die Bosheit der Menschen, wie dort bey der Sündfluthe schier allgemein, und bis zum höchsten Grade angestiegen; so schließt er ganz natürlich, daß der erzörnte Gott seine Rache ausbrechen, und die Boshaften in allerhand Unglücksfälle hineinstürzen lasse. Es mag seyn, wie es unter schwachen Menschen noch immer zu geschehen pflegt, daß **der Sünder** sich gerne zu entschuldigen suchet; ist das aber eine Folge unsrer heiligen Kirchenlehre? wird der Irrende auch nach dieser für Schuld, und Strafe frey gehalten? Und wenn auch der Mensch aus eignem Willen gesündiget, ist es deßwegen durchaus falsch, ist es unmöglich, daß auch der Feind seine Hand im Spiele gehabt? Es ist also nicht wahr gesprochen, mein Herr Kritiker! wenn Sie sagen: **Der Religionslehrer, der nicht im Stande ist, die Quellen der moralischen Fehler, und anderer so mancher großen Unglücksfälle zu entdecken; und der Irrende, der seine Abweichungen von dem Wege der Tugend gerne zu entschuldigen, und sich schuldlos zu machen wünschet, schreibt jede Sünde auf die Rechnung des Teufels, der sich niemals gegen die Anschuldigungen der Menschen rechtfertigen kann. Und so glaubt der Religionslehrer, und der Sünder, die wah-**

re Quelle der mannigfältigsten Verirrungen entdecket zu haben, ohne sich in die weitläuftigen Untersuchungen, und in das Studium des eignen Herzens, und der Triebfedern, durch die es in Bewegung gesetzt wird, einzulassen. Sie wollen hier, mein Herr! wie es scheint, den Religionslehren, und katholischen Lehrlingen, ja überhaupts dem ganzen Pastoralunterrichte unsrer Kirche einen derben Hieb versetzen? wenn deme so ist, habe ich die Ehre, Sie in Wahrheit zu versichern, daß Sie vom hieländischen Pastoralunterrichte nicht hinlängliche Kenntniße haben. Lehrer, und Lehrlinge betragen sich auf eine ihrer Angabe schnurstracks entgegengesetzte Art. Unsere Religionslehrer sind nun mit den besten Handbüchern * über diesen Gegenstand ziemlich bekannt, und hieraus dächte ich, liesse sich so etwas zum Menschen- und Herzenskenntniße entnehmen, und bey allen Gelegenheiten an den Mann bringen, welches auch zur rühmlichen Ehre von unsrer Geistlichkeit sorgfältig geschieht. — Die Sünder pflegen sich gleichfalls bey dem Bußgerichte weit anders zu verhalten; sie suchen ihre bösen Handlungen nicht zu entschuldigen; sie schreiben selbe nicht auf die Rechnung des Versuchers. Sie beklagen sich im Gegentheile reumüthig an, von Unterlassung des christlichen

*) Selbe sind a) S. Caroli Borrom. Instructiones Pastorum Aug. Vind. 1762, 8. b) S. Greg. M. Liber Regulæ Pastoralis, ibid. 1757, 8. c) S. Augustini Edit. opp. manualis II. tom. 8. ibid. 1764, & 1784. d) SS. Chrysostomi, & Epræm Syri libri de Sacerdotio, ibid. 1775. 8. e) Bartholomæi a Martyribus Stimulus Pastorum. ibid. 1766. 8. f) Pittroffs Anleitung zur praktischen Gottesgelahrheit. g) Herzogs Versuche einer charakteristischen Moral. Augsburg 1785, 8. 2c.

lichen Widerstandes; von Aufsuchung, und Gebrauch der bösen Gelegenheit; von Hindansetzung der bessern Einsichten, der Einsprechungen, der Warnungen, der vernachläßigten Beywirkung, u. s. w. Hiedurch kommen sie, und der Beichtvater in ganz genaue Kenntniß nicht nur des Uebels; sondern auch der Quellen, der Triebfedern desselben. Was haben Sie einzuwenden, Herr Kritiker! sind diese Quellen, diese Triebfedern von mir etwa nicht angezeiget worden? bekömmt der Schüler keine Anleitung darüber? werden sie im Beichtstuhle nicht genau beobachtet? Unsere Erfahrung, und Ueberzeugung giebt das Gegentheil. Seyn Sie also ganz unbekümmert wegen der schlimmen Folge, die Sie aus einem angenommenen falschen Satze ziehen,

21. Und ferner sagen: **Die Folge davon ist sehr bedaurenswürdig. Denn indem man bey solchen mangelhaften Vorstellungen auf die wahre Quelle des Uebels noch nicht gekommen ist; indem man den Sitz der Krankheit (und was ist der elende Gemüthszustand des Bösewichts anders, als Seelenkrankheit?) nicht kennet, bleiben nothwendig auch die wahren Mittel gegen die Krankheit verborgen; man sucht sie meistentheils außer uns auf, und zeiget solche an, die unzureichend sind, den Menschen gegen seine eigenen Schwachheiten zu schützen, und seine moralische Besserung, und die Veredlung des Herzens zu bewirken.** Wie ich schon erinnert habe, dieser Schuß ist neben der Scheibe, und ich schmeichle mir bey dem unpartheyischen bedachtsamen Leser meiner Moral, in dieser Rücksicht vie-

les gethan zu haben. Aber hier kann ich das mehr, dann pelagianische Ketzergift nicht ungerüget lassen. Wie, die Heilungsmittel außer uns, die wir anzeigen, und die keine andere, als die göttlichen Gnaden sind, die sollen nicht auch nothwendige Mittel seyn, um uns zu bessern, sie sollen sogar unzureichend seyn? das sagten nicht einmal die Pelagianer. Nur ein Sozinianer kann so was vorbringen, der selbst die Existenz der übernatürlichen Gnade läugnet. H. Kritiker wird ja doch keiner von dieser Klasse seyn! – Inzwischen noch eines, Herr Rezensent! so giebt es doch an dem Menschen eigene Schwachheiten, die einer moralischen Besserung, einer Veredlung des Herzens bedörfen; wenn dieß richtig ist, kann es ja mit der oben so hoch gepriesnen Helle unsers Verstandes nicht gar zu gut aussehen; denn reiner Verstand würde dem Willen nur wahres Gute vorstellen, und dieser nur das wahre Gute wählen. Oder warum hätte dann die Wunde allein dem Willen, nicht aber dem Verstande sollen geschlagen werden? Ja diese Strafe des Verstandes ist gerade die anpassendste, um unsere ursprüngliche Hoffart von der Erbsünde her zu demüthigen. Das mag sie freylich ärgern, Herr Rezensent!

22. Darum heißt es in ihrer Kritik: **Den Zustand des ersten Menschenpaars, vor und nach der Sünde, schildert der Verf. ganz arbiträr, wegen der Allgemeinheit, und Unbestimmtheit der Ausdrücke ideenlos, und manchmal auch irrig z. B. was will der Satz S. 74.** „Intellectus divino lumine plenus, bo-„num, & malum distincte cognovit," **sagen? ist dieser Satz nicht ganz willkürlich?** Antwort:

wort: Was dieser Satz ausweise, dürfen Sie mich nicht weiter fragen, mein Herr! es geben dieß die Worte klar zu verstehen. Daß selber aber willkürlich, ist der Wahrheit ganz, und gar zu wider. Denn ich beweise meine Behauptung eben daselbst aus dem Ecclesiasticus; Sie können desselben XVII. Kapitel nach Belieben zu Rathe ziehen. Unterdessen ist es ausgemacht, daß unsere Stammältern schon bey der Erschaffung eine klare, und deutliche Erkenntniß ihrer selbst, und Gottes überkommen, und eine gleich anfangs vollständige Weisheit ihrem Stande gemäß zu handeln erlanget haben. Nach Zeugniß der heil. Geschichte sind Adam, und Eva mit vollkommenem Vernunftsgebrauch geschaffen worden, so, daß Sie des von Gott gegebnen Segens alsogleich konnten theilhaftig werden. So heißt es Gen. I, 28. „Crescite, & multiplica„mini, & replete terram, & subjicite eam, „& dominamini piscibus maris, & volatilibus „cœli, & universis animantibus, quæ moven„tur super terram." Als verständigen Menschen wurde Ihnen ein ernsthaftes Geboth auferleget: „Ex omni ligno Paradisi comede; de ligno „autem scientiæ boni, & mali ne comedas: „quocunque enim die comederis ex eo, mor„te morieris," *Genes.* II, 16 - 17. Eva unterredet sich so gar über diesen göttlichen Befehl mit der Schlange Gen. III, 2.; und Adam schöpfet den Thieren, die sich aus Anordnung Gottes um ihn her versammelten, eigne Namen, die sonderbar der Grundsprache nach, ihre besondere Eigenschaften ausdrücken, eines von dem andern unterscheiden, und iedem eigenthümlich verbleiben sollten, Genes. II. 19. Wie, Herr Rezensent! wie hat dieß alles

ohne vollkommnen Gebrauch des Verstandes geschehen können? wie ohne vorgängige Kenntniß des moralisch Guten, und Bösen? Oder ward der erste Mensch nicht nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen? und was heißt Ebenbild Gottes anders, als daß der Mensch, jenes vortreflichste Werk des allmächtigen Gottes in dem Stande der ursprünglichen Unschuld mit hellem Verstande, mit unverderbten Willen, mit heiliger Freyheit begabet, sich, und alles übrige in der Schöpfung zur Ehre Gottes, und zur selbsteigner Seligkeit im Himmel durch die übernatürliche Gnade geschickt machen sollte? Wenn Adam durch seinen Fall dem Leibe, und der Seele nach, folgsam der ganze Mensch in einen schlimmern Zustand nach der Lehre des tridentinis. Kirchenrathes versetzet worden; muß er nicht zuvor, in dem Stande der Gerechtigkeit, einen bessern Zustand gehabt haben; und was konnte dieß in Rücksicht auf den menschlichen Geist für ein anderer gewesen seyn, als der vollkommne Gebrauch der Seelenkräfte, des Verstandes, und freyen Willens? Heißt das willkürlich gesprochen, Herr Rezensent! ist dieß nicht auch die ausdrückliche Lehre Augustins, dieses eben in der Sache so großen Kirchenlehrers? ist es nicht die Lehre der Kirche, ist es nicht Gotteslehre?

23. Es wendet aber Herr Rezensent wiederum ein: **Wenn die zwey ersten Menschen schon vor dem Genuße der verbothnen Frucht den deutlichen Unterschied zwischen dem Guten, und Bösen machen konnten, warum sagt dann Moyses, daß Adam erst nach dem Genuße der Frucht das Gute, und Böse kennen gelernet habe?** „Aperti sunt oculi amborum; - -

„Ecce

„ Ecce Adam quasi unus ex nobis, sciens bo-
„ num, & malum," *Genes.* III,7, & 22. Antwort: Adam hatte aus dem eingeschärften Befehle Gottes Genes. II, 16. nur gar zu gut verstanden, daß es ihm, und seiner Nachkommenschaft überaus vortheilhaft seyn würde, wenn er sich von der verbothnen Frucht enthielte; und daß es ihm im Gegentheile selbst nach der Versicherung Gottes sehr nachtheilig seyn müßte, wenn er das göttliche Geboth hindansetzen, und von dem Baume ungehorsam essen sollte. Eva hatte den Befehl des Herrn gleichfalls hinlänglich eingenommen; denn daß Ihnen der angedrohte Tod solle gut, und nicht böse seyn, wird sie ja doch nicht gewähnet haben? Sie mußten es also einsehen, und haben es ungezweifelt eingesehen, was ihnen da gut, oder bös seyn dörfte. Was sie aber itzt nur durch ihren Verstand begriffen, das haben sie nachmal selbst in der That auf das Empfindlichste erfahren. Ein anders war also das bloß **spekulative**, ein anders selbst das **praktische** Kenntniß.

24. Es ärgert aber meinen Herrn Rezensenten, wenn ich behaupte, daß der Verstand des Menschen im Stande der Unschuld, der Gefahr des Irrthums nicht ausgesetzet gewesen. Er drücket sich also aus: **Wie will uns der Verf. den** Intellectum immunem ab errandi periculo **begreiflich machen? Waren die Seelenkräfte der ersten Menschen vor der Sünde nicht eingeschränkt? waren sie beym Eintritte in die Welt nicht ohne alle Erfahrung? Aus der Eingeschränktheit des Verstandes, und aus dem Mangel der Erfahrung folgt ja augenscheinlich**

scheinlich die Gefahr zu irren: es war also das erste Menschenpaar dieser Gefahr auch vor der Sünde ausgesetzet. — Antwort: Die Seelenkräfte der ersten Menschen waren als erschaffne Kräfte nothwendig eingeschränkt; allein was weiters? also der Gefahr, und zwar der nächsten Gefahr zur Sünde ausgesetzet? keineswegs. Aus Eingeschränktheit des Verstandes folgt noch nicht augenscheinliche Gefahr zu irren; sondern es ist nur möglich, daß man irre; man kann irren: aber deßwegen ist die augenscheinliche Gefahr zu irren, zu sündigen noch nicht da. Denn Gefahr zu irren ist, wo es schwer hält dem Irrthume zu entgehen, und folgsam der Fall in allem Betrachte zu besorgen steht. Wo man leicht ausweichen kann, und den Irrthum so gar vor Augen sieht, ist nur Möglichkeit, vermöge seines freyen Willens zu irren; der vernünftige, seines Heiles beflißne Mensch, eben weil er einige Gelegenheit zum Falle bemerket, weichet derselben aus, und bleibt standhaft auf dem Tugendpfade. Was den ersten Aeltern an der Erfahrenheit mangelte, das war ihnen durch ihren noch ganz hellen, und unumnebelten Verstand ersetzet. Sie konnten also sündigen vermöge ihrer natürlichen Willensfreyheit; im Zustande ihrer Unschuld aber waren sie der Gefahr der Sünde noch nicht ausgesetzet, weil Verstand, Willen, und Freyheit zu nichts, als Gutem trachteten. Und dieß war eben das Vorrecht des Standes der Unschuld; nach dem Falle Adams müssen wir anders reden: da wird die Erfahrung selbst Gefahr zu sündigen.

25. Allein Rezensent stellet eine große Foderung an mich, und verlanget: Der Verf. soll uns erklären,

klären, durch welche Veranlassungen die Eva zur sündhaften Eitelkeit auch schon vor dem Genuße der verbothnen Frucht, wie er S. 80 sagt, sey verleitet worden, ungeachtet ihres guten, und unverdorbnen Willens, wodurch sie sich von ihrem Gott schon soll entfernet haben. — Antwort: Die Art zu bestimmen, durch welche Veranlassung eine Sünde auch itzt noch unter uns geschieht, ist oftmal sehr beschwerlich, oder gar unmöglich. Was Wunder, wenn wir auch die Art der veranlaßten Eva Sünde so genau nicht angeben könnten? Die Erbsünde ist überhaupt ein großes Geheimniß. Doch giebt uns selbst die heil. Schrift auch hierüber ein Licht. Der Verführungsgeist kannte, daß das Weib von Natur schwächer war, als der Mann. Er lockte dann durch Darstellung der schönen Frucht das Weib zur Versuchung, selbst davon zu essen. Bey diesem Gedanken erinnerte sie sich doch wohl bedächtlich auch auf das göttliche Verboth: In quocunque die comederis ex eo, morte morieris. Sie hatte also wirkliche Erkenntniß des Bösen; da ihr aber die Erfahrung von der Strafe des Bösen noch abgieng, läugnete diese der Verführer; suchte auch zu gleicher Zeit ihren Willen zu fangen durch den Hoffartsgedanken, den er in ihr erregte: eritis sicut Dii. Und so gelung es ihm auch wirklich den Willen des schwächern Weibes erstens zum Stolze zu verleiten; dann auch ihrene Verstand unachtsam auf das Böse des Ungehorsams zu machen. — Hieraus ersehen wir die Möglichkeit der Sünde an Eva vermöge ihrer natürlichen Freyheit des Willens; aber eigentlich noch nicht Gefahr, weil sie leicht hätte die Sünde vermeiden können, indem ihr Verstand den Fehler

hell

hell erkannte, und ihr Willen sie noch nicht von Natur, und mit Sturme, wie es jetzt geschieht, zum Bösen antrieb.

26. Herr Rezensent läßt sich noch nicht begnügen; sondern fraget abermal: War dieses ein Fehler ihres Verstandes, oder ihres Willens? - Aber ihr Verstand soll ja unfehlbar, und ihr Wille zum Guten geneigt gewesen seyn: Intellectus immunis ab errandi periculo, voluntas recta, in malum nullatenus inclinata? -- Hat sie vielleicht der arme Teufel zu dieser angeblichen Eitelkeit schon verführet? War das Wohlgefallen, das aus dem Bewußtseyn der schönen Eigenschaften entstund, mit denen sie der Schöpfer zierte, auch schon Sünde? Wo sind die Gründe, aus denen man dieses sündhaft gewesen seyn sollende Wohlgefallen beweisen kann? Antwort: Ueber das Vergehen der Eva habe ich eben meine Meynung geäußert; und kann aus dieser ihre weitere Frage ganz leicht auflösen. Unterdessen aber wie, Hr. Kritiker! heißt Intellectus ab errandi periculo immunis bey ihnen ein unfehlbarer Verstand? ist Voluntas recta, in malum nullatenus inclinata schon so beschaffen, daß der Mensch bey solch gutem Willen, den er bisher aus Gnade gehabt, ungeachtet seiner Freyheit nicht einmal sündigen wollen konnte? — Wenn Sie nun fragen, ob der arme Teufel die Eva zu dieser Eitelkeit des Willens schon verführet habe? so behauptet es der h. Augustin ganz deutlich, wenn er schreibt: „ In occulto autem mali esse cœperant (Protoparentes), ut „ in apertam inobedientiam laberentur. Non

„ enim

„ enim ad malum opus perveniretur, nisi præ„ cessisset mala voluntas. Porro malæ vo„ luntatis quod potuit esse initium, nisi super„ bia? initium enim omnis peccati superbia „ est. . . Manifesto, apertoque peccato, ubi „ factum est, quod Deus fieri prohibuit, dia„ bolus hominem non cepisset, nisi jam ille „ sibi ipsi placere cœpisset." L. XIV. de *Civ. Dei* c. 13. Wie es bey dem Adam zugegangen, daß er dem Gebothe Gottes ungehorsam geworden, erkläret der nämliche heil. Vater *L. de Genes.* ad lit. XI. c. 42., wo er sagt, daß die Eva von der verbothnen Frucht gegessen, und selbe auch dem Adam zu verkosten gegeben, der dann gleichfalls davon genossen hat. „ Non quidem carnis victus con„ cupiscentia, quam nondum senserat; sed ami„ cabili quadam benevolentia, qua fit, ut of„ fendatur Deus, ne homo ex amico fiat ini„ micus." Selbst die göttliche Schrift deutet darauf, daß sich die Schlange äußerst beflissen habe, die hoffärtige Wißbegierde der Eva anzuflammen, nnd sie zum Genuße der verbothnen Frucht, und dadurch zum Falle zu bringen: „ Dixit autem „ serpens ad mulierem: nequaquam morte „ moriemini. Scit enim Deus, quod in quo„ cunque die comederitis ex eo, aperientur „ oculi vestri, & eritis sicut Dii scientes bo„ num, & malum." *Genes.* III, 4 - 5. — Das ordentliche Wohlgefallen, das aus dem Bewußtseyn der schönen Eigenschaften entstund, war bey dem Adam, und Eva freylich nicht Sünde; sie waren aber doch der Sünde fähig, eben weil sie frey waren; und auch dieß unschuldige Wohlgefallen wurde durch einen freywilligen Stolz gar bald un-

or-

ordentlich, und sündhaft. Das rücket ihnen Gott selbst unter Ankündigung der gerechten Strafe vor *Genes.* III, 22 - 23. „Ecce Adam quasi unus ex „nobis factus est, sciens bonum, & malum. „Nunc ergo, ne forte mittat manum suam, „& sumat etiam de ligno vitæ, & comedat, „& vivat in æternum: Et emisit eum Dominus Deus de paradiso voluptatis." Wie getrauen Sie sich also noch ferner zu schreiben: **Mehr solche Ungereimtheiten, und Verirrungen folgen S. 81.** Wie, mein Herr! sind es Ungereimtheiten, sind es Verirrungen, was Grundsätze unsers heil. Glaubens, und der h. Schrift, und Väterlehren sind?

27. Herr Rezensent stellet aber solche Verirrungen, die ich in meiner Moral begangen haben solle, wirklich auf, und nimmt sie höchst empfindsam, z. B. **durch die Sünde soll Adam die Herrschaft über die Thiere, und andere Geschöpfe verloren haben, die der Mensch doch noch besitzt, und ausübet. Durch die erste Sünde soll er** „*opus jam moraliter vix* „*non destructum, mancipium fere creaturarum,* „*inobedientiam ejus castigantium*" **geworden seyn. Dieß heißt viel, und dreist gesprochen! aber die Beweise ist der Verf. dem gelehrten Publikum noch schuldig.** Um Vergebung, Herr Kritiker! ich führe ja eben an dem angezogenen Orte auch den Beweis; ich will selben hier noch anschaulicher machen. Und in der That eine traurige Herrschaft über die Thiere, da wir uns nicht einmal vor einem eignen wüthigen Haushündchen genug Sicherheit zu verschaffen wissen, und uns vor

ihm fürchten müssen; erbärmliche Herrschaft über Thiere, und andere Geschöpfe, die sich so oft als Gotteswerkzeuge an dem Sünder rächen. „Armabit creaturam ad ultionem inimicorum. - - „Acuet duram iram in lanceam (Dominus) „& pugnabit cum illo orbis terrarum contra „insensatos.” *Sap.* V, 18 & 21. Wurde nicht gleich nach dem leidigen Falle Adams die gütige Mutter Natur wider den sündhaften Menschen gleichsam in Harnisch gebracht? Wurde nicht zur Strafe durch den Ausspruch Gottes geordnet, was sonst so natürlich würde zugegangen seyn? Die Schlange, das Weib, der Mann geben redende Beweise darüber; diesen letztern wurden die schweresten Leiden verkündiget, die Erde selbst bekam den Fluch: „Maledicta terra in opere tuo; in laboribus „comedes ex ea cunctis diebus vitæ tuæ; „spinas, & tribulos germinabit tibi, & come- „des herbam terræ. In sudore vultus tui „vesceris pane, donec revertaris in terram, „de qua sumtus es.” *Genes.* III, 17 - 19. Und wie, der Mensch hat noch jene Herrschaft über Thiere, und Geschöpfe, die Adam über selbe in dem Paradiese ausgeübet? Herren! dieß heißt man mit der Wahrheit spassen. Sie werden als Philosophen von dergleichen natürlichen Uebeln natürliche Ursachen anzugeben trachten? Gut! auch die Sündfluth war natürlich; war sie aber deßwegen minder Bestrafung der Sünde? Woher habeu aber Thiere, und andere Geschöpfe nun die so vielfältige Bestimmung dem Menschen zu schaden? Nicht daher, weil nach der Bemerkung des Propheten doch alles Uebel entweder aus der Anordnung, oder doch aus der Zulassung Gottes herkömmt? „Si erit malum in ci- „vitate, quod Dominus non fecerit?” *Amos*

 III,

III, 6. Hier stehen nun die Beweise aus heiliger Schrift, so wie selbe Rezensent zum Theile schon in meinem Werke hätte lesen können; ich erachte, sie sollten standhaft seyn.

28. Nein, spricht Herr Rezensent; denn **der erste Fall machte den Adam zwar ohne Zweifel zum Sünder; aber noch nicht zu einem Lasterhaften, zu einem beynahe ganz verdorbnen**, corpus moraliter vix non destructum. **Man weis ja doch, welcher Unterschied zwischen Sünde, und Laster liegt!** — Ja mein Herr! dieß weiß man allerdings, und ich habe den Unterschied in meinem Buche S.391.§.3. richtig angegeben. Daß übrigens Adam durch seine Sünde schon ein lasterhafter Böswicht geworden; das sage auch ich nicht. Lasterhaft wird man durch wiederholte Sünden, dergleichen Adam unsers Wissens nicht begangen hat, durch die traurigen Folgen der ersten gewitziget. War aber nichts destoweniger seine ganze Natur an Seel- und Leibeskräften nicht erbärmlich geschwächet? war nicht der ganze Adam, sittlicher Weise verdorben? mußte nicht auch ihn die alleinige Gnade des versprochnen Meßias, so wie alle seine Abkömmlinge aus dem Verderben befreyen? Da ihn also die Gnade erlöset, so war es nicht Wirkung seiner eignen, und geschwächten Natur, die durch die Sünde im sittlichen Verstand beynahe ganz verdorben wurde.

29. Aber Rezensent kömmt in Eifer, und läßt sich folgender Maaßen vernehmen. **Endlich findet der Verfasser die erste Sünde Adams nach der überspannten Amplifikation des h. Augustins siebenfach; sie ist ihm nichts weniger; als eine Sünde der Hoffart, des Gottesraubes,**

des

des Todschlages, der geistl. Hurerey, des Diebstahls, des Geitzes rc.; dieß heißt nun freylich die Sünde geometrisch ausmessen! — Antw: Zum Glücke kömmt Augustin noch mit der Note eines überspannten Amplifikators davon. Viel, daß man ihn nicht wieder mit dem Titel eines Schwärmers beehret! Giebt dann indessen der heil. Lehrer nicht auch die Ursachen an, warum Er den ersten Sündenfall unter so vielerley Wendungen betrachtet? Wenn gleich nach dem Ausspruche des Apostels Röm. V, 19. durch den Ungehorsam eines Einzigen viele, das heißt alle, zu Sündern geworden; ist doch die Sünde des Ungehorsams erst aus der vorhergehenden Hoffart entsprungen. „Superbiam nunquam in „tuo sensu, aut in tuo verbo dominari per- „mittas: in ipsa enim initium sumsit omnis „perditio." *Tob.* IV, 14. Hat vielleicht auch die göttliche Schrift wenigst mit verkürztem Maaßstabe die Sünde geometrisch gemessen? Wunderlich! daß die heutigen Aufklärer scharfsichtiger, und einsichtsvoller sind, als die ganze Gotteskirche, die doch vom heiligen Geiste regiret wird. Diese hat an der Lehre Augustins von der durch die Sünde verderbten, aber durch die Gnade gebesserten Menschennatur nichts überspanntes gesehen, sondern vielmehr öffentlich bekennet, daß hierüber die Gesinnungen Augustins auch die Ihrigen sind. Aber genug, daß man den Augustin nennet; es versteht sich schon, wen man meynet.

30. Nun kömmt zu letzt die Reihe noch an das skrupulose Gewissen. Es mißfällt dem H. Rezensenten die von mir S. 205. gegebne Beschreibung: „*Conscientia scrupulosa ex causis vanis morum legem adesse fingit*, (ich setze an der berührten

Stelle noch hinzu) *& obligare, dum tamen res ita se non habet.* Was ist da auszusetzen? — Herr Rezensent weis es selbst nicht; denn Er geht weiter, und sagt: Die Ursachen bestimmt er (der Verf.) S. 206. l. also: „Causas nosse juvat scrupulorum, qui aliquando *a Deo* sunt ordinati, ut „probetur homo virtutis studiosus, aut puniatur salutis incurius. Aliquando *ab hoste* „*maligno* orginem habent id genus anxietates, „ut turbata animi tranquillitate ad bonum „ineptus fiat, qui sic tentatur," --- Die dritte Ursache, die ich deutlich aussetze, hat Hr. Rezensent ganz übergangen: sie heißt aber so: „Non raro „prædicta hominis scrupulis agitati infirmitas „*morbus* naturalis est, ex corporis constitu„tione, vel mentis imbecillitate enatus." — Herren! wie heißt man solche absichtliche Auslassungen, um darnach wacker darauf schimpfen zu können? Und das thut ja Rezensent, wenn er ferners schreibt: Es scheint, der Verfasser wolle die Gewissensanliegen, und die Fehler des von leeren Phantomen niedergeschreckten Verstandes bloß nach dem Systeme der am Geiste armen Novitzenmeister bestimmen, die allzeit ihre Zuflucht zu den Versuchungen des Teufels, oder zu den Prüfungen, und Zulassungen Gottes nehmen, so oft sie die Zweifel die Beängstigungen, die Dämmerung des Vernunftlichtes ihrer Zöglinge berichtigen, und die Grundursachen der Fehler angeben sollten. — Wie ich hier die Ehre habe, unter die Novitzenmeister gezählet zu werden, verstehe ich nicht. Ob aber diese am Geiste so arm sind, als Rezensent etwa gar an ehrenrührischen Beschimpfungen reich ist,

ist, möchte man zweifeln. Daß ich indessen die Gewissensanliegen skrupulöser Personen bloß nach dem vorgeblichen Systeme der Novitzenmeister bestimme, ist aufgelegte Unwahrheit. Ich sagte nebst dem schon angeführten ja auch noch: „Vere scrupulosi II. „ probe secernendi sunt ab iis, quorum con„ scientiam præcedentis vitæ deordinatio non„ dum retractata, aut emendata stimulis acer„ rimis jure exagitat." Ein anders meine Herren! sind Skrupeln; und wiederum ein anders wohlverdiente Gewissensbiße: sehen Sie doch, daß Sie diesen nicht unterliegen, wenn Sie von jenen nicht geplaget werden!

Herr Rezensent macht einen neuen Ausfall, und spricht: **Es ist dieß allerdings die Sprache der alten Gewissensräthe, die bloß die Kunst besitzen, dem Büßenden das Geständniß seiner Sünden der Zahl, und Gattung nach abzulocken; die aber die nothwendige Kenntniß nicht haben, auf die Quellen, und Triebfedern der Verirrung nachzuforschen, durch die der Mensch zum Bösen verleitet, und von diesem zur Tugend zurückgeführet wird.** --- Aber wie, mein Herr! ist nicht eben dieß die große Pflicht, und Schuldigkeit des Seelsorgers, daß er die Sünden des Büssers der Zahl, und Gattung nach zu erkennen sich kräftigst bemühe? Muß nicht hierüber der Beichtende bey dem Bußgerichte sich getreulich anklagen? So befiehlt es wenigst der Kirchenrath von Trident Sess. XIV. *de Pœnit.* Can. VII. „ Siquis dixerit, in Sacramento Pœnitentiæ „ ad remissionem peccatorum necessarium non „ esse *jure divino*, confiteri omnia, & singula „ peccata mortalia, quorum memoria cum

„ debita, & diligenti præmeditatione habea-
„ tur, etiam occulta, & quæ sunt contra duo
„ ultima decalogi præcepta, & circumstantias,
„ quæ peccati speciem mutant;- anathema sit!"
Doch was bekümmern sich unsere sogenannten Aufklärer selbst um die feyerlichen Aussprüche der allgemeinen Kirchenversammlungen, es ist Ihnen hier genug, wenn sie scheinbare Ausfälle auf katholische Beichtväter machen können, um dadurch den Gläubigen in Rücksicht auf das Bußgeheimniß die Lehre der Kirche verdächtig, oder verächtlich vorzustellen.* Wie sich übrigens der Gewissensrath sowohl, als auch der Beichtende sorgfältig befleißen, auch in diesem Punkte die nothwendige Kenntniß der Verirrung zu erforschen; ist aus dem genugsam bekannt, daß beyde bey dem heil. Bußgerichte mit aller Behutsamkeit zu Werke gehen, wie ich **Num.** 20. §. III. aus der Uebung bewiesen habe. Die Kenntniß aber selbst entspringet aus den Ursachen; aus den Zeichen, und aus den Mitteln der eigentlichen Skrupeln, von welchen im Buche S. 206 — 207. das Nöthige von mir ist angeführet worden.

Allein, behauptet Herr Rezensent: **Man hat noch niemals zureichende Gründe angeben können, daß Gott den Menschen der Prüfung wegen zum Thoren mache (und was ist der Skrupulant anders?); oder daß eine Bezauberung des Teufels nothwendig sey, ängstliche, unerfahrne, kurzsichtige Menschen zu berücken.** Antwort: Man kann doch selbst aus der heil. Schrift Beyspiele aufweisen, daß Gott den Menschen der Prüfung wegen des Gebrauches seiner

*) Sieh Anzeige, und Widerlegung eines unterschobnen Hirtenbriefs von der Ohrenbeicht. 1787.

Sinne beraubet werden lasse, wie z. B. den Nabuchodonosor *Daniel*. IV, 29 — 34. Uebrigens ist der Skrupulant sehr oft ein kranker, oder angefochtener, bedaurungswürdiger Mensch. Aber geradehin ein Thor? Das noch nicht, wenigst im strengen Verstande nicht. Und wenn die Skrupulosität auch aus natürlichen Ursachen herrühret; kann nicht doch auch der böse Feind dabey seine geheime Einwirkung haben, ohne daß es teuflische Bezauberung seyn müsse; weil nach meinem ausdrücklichen Geständniß auch andere natürliche Ursachen, nämlich Krankheit, Unwissenheit, Schwachheit rc. Platz haben können? Und was hat da der Seelsorger zu thun? kann, und darf er das ganze Uebel allein bloß natürlichen Ursachen zuschreiben? wird dem Patienten schon jederzeit vollkommen geholfen seyn? Die Erfahrung lehret das Gegentheil; wenigst kann es doch ia nicht schaden, wenn man etweders zum Troste, oder auch zur Hilfe eines Skrupulanten die Vorsicht Gottes, oder die Nachstellung des bösen Feindes in Anschlag bringet um ihm so alle die wirksamen Heilungsmittel zu erkennen zu geben.

31. Endlich schließet der Herr Salzburgische Rezensent seine Beschuldigungen gegen mich mit dem Beysatze: **Man kann in diese Blätter unmöglich alles aufnehmen, was der Verf. Unbestimmtes, Undeutliches, Mangelhaftes in seinem Buche sagt. Rezensent hätte noch Manches wegen übelgewählter Stellen aus der heil. Schrift, und den Vätern zu erinnern u. s. w. — Es läßt sich indessen schon aus dem, was bereits gesagt worden ist, über den Werth, und Unwerth des Buches**

 urtheilen.

urtheilen. Rezensent hat sich augenfällig viele Mühe gegeben, alles vom Zaune herabzureißen, um etwas zu finden, was er tadeln könnte. Hätte er noch etwas schlecht scheinendes angetroffen, würde ers gewiß nicht ohne Ahndung gelassen haben, und billig, wenn es je Grund gehabt hätte; denn dieß ist das Recht des Kritikers, und ich würde ihm dafür meine Dankbarkeit bezeiget haben. Besonders, wenn es ihm (was eben bey einem theologischen Werke das Nothwendigste gewesen wäre) gefallen hätte, die übelgewählten Schrift- und Väterstellen anzusetzen, und aus ächtkatholisch-theologischen Gründen den Werth, oder Unwerth des Buches zu bestimmen. Nun ist aber in beyden, sowohl Wirz- als Salzburger Kritiken nur eitler Wortkram, oder höchstens philosohische Spitzfindigkeit gegen meine Sittenlehre lieblos, und öfters mit sichtbarer Ungerechtigkeit angebracht worden. Zuweilen führte man wohl gar gefährliche Gegensätze auf, um katholische Dogmen zu bestreiten; was eigentlich Moral wäre, wurde kaum berühret. Und soviel zu meiner standhaften Verantwortung gegen eben genannte Rezensionen. — Aber woher die Grundursachen dieser beyden so ungereimten Kritiken? Ich will sie kurz, aber zuverläßig angeben.

---

§. IV.

§. IV.

Veranlassungsgeschichte der bereits abgefertigten Wirz= und Salzburgischen Rezensionen.

1.

Unsere heutigen Aufklärer schmeicheln sich bis auf den Standpunkt vorgerückt zu seyn, wo sie über die Theologen, über die Kirche, und Religion despotisiren dürfen. Daher diese unaufhörlichen, und herrschsüchtigen Reformationsvorschriften, welche sie mit der ungestimmesten Dreistigkeit wollen geltend machen.

2. Schon die lateinische Sprache ist ihnen verhaßt. Ob sie schon selbst in diesem Fache die Ungeübtesten sind; schreibt doch nach ihrer Meynung ein ieder, der sich kurz fassen will, und soll, elend, und undeutlich. Nämlich in der Muttersprache lassen sich zweckmäßige Grundsätze leichter verbreiten.

3. Diesen Grundsätzen könnten, und dörften sich die Theologen am ersten widersetzen. Man muß sie also außer allem Ansehen setzen, und mit schulmeisterischer Strenge alles, was nicht haarklein mit den neu logikalischen Methoderegeln ꝛc. passet, als unverzeihlich = schädliche Böcke wider die gesunde Philosophie rügen. Das giebt der Philosophie das erwünschte Uebergewicht, und macht zuerst die Theologen, sodann auch die Religion verdächtig.

4. Nun schreitet man weiter, und stellt aus einem theologischen Buche abgerissene Bruchstücke auf, um sie lächerlich zu machen; hütet sich aber sorgfältig jenes beyzusetzen, wodurch der Auktor sich selbst erkläret hat; sondern braucht diese Gelegenheit, irrige Grundsätze, die man aus den Büchern

der Glaubensgegnern geborget, und liebgewonnen hat, als eine verdeckte Lockspeise zu unterschieben. **Erbsünde** nach der katholischen Glaubenslehre, und **Teufelseinwirkungen** rc. taugen nicht mehr in den theologischen Plan, welchen die Berliner- und manche andere Protestanten, **Steinbart**, **Semmler** rc., und ihre katholisch seyn wollenden Nachbether festzusetzen trachten. Kurz, unsere stolzen Aufklärer rufen **Theologie**, **Kirche**, und **Religion** vor ihren souverainen Richterstuhl; werden aber ihre Machtsprüche noch sehr oft, wie ihre philosophische Wetterfähnen abändern.

5. Wenn ich dieses aufmerksam erwäge; so scheint mir die Wirz- und Salzburgische Rezension in Bezug auf meine Moral die engste Verwebung zu haben, welche die allgemeine Litteraturzeitung von Jena * etwas nähers aufdecket. Titl. Herr Jakob Danzer Benediktiner, und ordentlicher Lehrer der Moral- und Pastoraltheologie an der hohen Schule in Salzburg verfaßte im vorigen Schuljahre eine Anleitung zur christlichen Moral für seine Schüler in Privatstunden **. Der Herr Auktor fand es für gut, sein neues Handbuch am allerersten bey einem gewissen Herrn Professor in Wirzburg, der dem Vernehmen nach die meisten theologischen Zensuren verfassen soll, durch sichere Vermittelung gutheißen zu lassen. Er legte sodann sein Werk auch bey der theol. Fakultät in Salzburg zur Prüfung vor. Weil ihm aber gleich bey den ersten Bögen gewiße freundschaftliche Erinnerungen gemacht worden sind, wurde Er ungehalten, und gieng über die ganze statutenmäßige

*) Januar 1788. Num. 7. §. 71. in der Note.

**) Erster Band Frankf. u. Leip. Im Verlage der Salzb. Waisenbuchhandlung. 1787. in 8. S. 586.

mäßige Zensur der dortigen Universität verächtlich hinaus, ließ auch ohne ebenbemeldte Zensur ferners zu verlangen, das Buch drucken, und in der Vakanz erscheinen.

6. Die theologis. Fakultät in Salzburg fand inzwischen in der Danzeris. Schirft Sätze, welche sich mit der katholis. Religions- und Glaubenslehre hart, oder gar nicht ausgleichen lassen rc. Die Sache war von der äußersten Wichtigkeit, und drohete im Betrachte der studierenden Jugend, und der künftig von da aus zu bildenden Seelsorger eine dringende Verführungsgefahr, der eben so schleunig, als kräftig mußte abgeholfen werden. Da nun keine genugsame Hoffnung anschien, den Auktor durch gütige Vorstellungen auf andere Gedanken zu bringen, und der dortmalige Herr Rector Magnificus p. m., als die erste Instanz seiner Krankheit halber nicht konnte belanget werden; hielt es die Fakultät für ihre Pflicht den H. Erzbischof als obersten Seelenhirten anzugehen, und Höchstselben um seine Hilfe zu bitten; und wem mußte die Reinigkeit der Lehre näher am Herzen liegen? Dieß geschah mittels einer unterthänigsten Bittschrift, welche der Assistens perpetuus Universitatis, Titl. Herr Prälat zu St. Peter daselbst im Namen der theologischen Fakultät sammt einem Auszug der Danzerischen Lehrsätze überreichte, denen die Fakultät, ohne sie förmlich zu qualifiziren, bloß die Lehre der Kirche mit der möglichsten Personalschonung entgegen sezte, und ohne sich selbst als Richter in dem eignen Handel aufzuwerfen, eine unparteyliche Kommißion, oder allenfalls die Begutachtung einer auswärtigen gut katholischen theologischen Fakultät verlangte.

7. Der Auszug der Sätze selbst war indessen folgender.

PROPOSITIONES
P. Danzer a Facultate Theologica Salisburgensi cum doctrina catholica collatæ.

I.

DANZERI DOCTRINA. Libri §. 100, pag. 416 &c. Danzerus virtutis christianæ, uti & virtutum theologicarum genesin &c. repetit ab *institutione, repræsentatione, meditatione &c. excluso gratiæ supernaturalis præsidio.*

Contrariam Danzero Ecclesiæ cath. doctrinam ostendit Facultas Theol. Salsb. a) ex epist. PP. Concil. Carthaginens. ad Innocent. I. apud Harduin. Collect. tom. I. pag. 2014. b) Ex S. Aug. Lib. I. de Grat. Christ. cap. II. & III. c) Ex Concil. Milevit. Can. IV. apud Harduin. l. c. pag. 1218. aut typi mendo correcto pag. 2018. d) Ex Concil. Trident. Can. III. Sess. VI. de Justificat.

II. DANZERI DOCTRINA. In Scholio ad locum supra notatum Danzerus genesin Virtutum theologicarum *speculationem metaphysicam*, & *scholæ opinionem* vocat &c. At

Doctrina Ecclesiæ, non *scholæ opinio* &c. colligitur ex antea allegatis. Vid. etiam S. Augustinus L. II. de peccat. meritis &c. c. 17. & 19. *Item* de spiritu, & litera c. 29.

III. DOCTRINA DANZERI. Sugillat Danzerus in citato Scholio Theologos, quod Virtutes Theologicas *in* - & *per Baptismum* tanquam *vehiculum, infundi* doceant &c.

Quid autem Concilium Trident. docet a) in Procemio Sess. VI. de Justificat.? b) Quid cap. VII.

Quid

Quid sit iustificatio, & quæ ejus causæ? c) Quid Can.XI. de *Justificatione?*

IV. DOCTRINA DANZERI. §.97. p.408. in fine, aperte docetur, *essentiam Gratiæ sanctificantis consistere in favore Dei* &c. & aperte

Repugnat Canoni XI. Concil. Trid. de *Justificatione*.

8. Ich finde es nicht für nothwendig, daß ich mich über das Danzerische Lehrbuch weiters aufhalte. Ob dieß gleich nach dem Urtheile des Wirzburgischen Rezensenten der Antipode meiner Sittenlehre ist, wo Alles, Philosophie, Ordnung und Deutlichkeit herrschet, so daß man dieses Buch nicht nur Theologen von Profeßion, sondern auch allen etwas aufgeklärten Christen, denen es um Erlangung wahrer Tugend, und Erfüllung ihrer Pflichten im Ernste zu thun ist, auf das nachdrücklichste empfiehlt; darf es mich in vieler Rücksicht doch nicht gereuen, anders, als Danzer, über die christliche Moral geschrieben zu haben. Danzer mag meinetwegen seine Lehre, der Wirzb. Rezensent sein übertriebnes Lob, und der Jenaer Kritiker seine Nachricht vor dem Publikum verantworten. Inzwischen machen die Herren Wirzb. Rezensenten Danzers Sache zu der Ihrigen, und für die müssen Sie nun auch stehen.

9. Se. Hochfl. Gnaden der hochwürdigste Erzbischof übergaben die unterthänigst überreichte Schrift der dortigen theol. Fakultät, dem hochw. Konsistorium, und von daher wurde dem H. Prof. Danzer der Auftrag gemacht, sich dagegen standhaft zu vertheidigen. Dieser Vorgang erweckte einen gräulichen Lärmen in Salzburg, und die Fakultätsprofessorn, welche mit Danzer nicht einstimmig waren, wurden für die intolerantesten Leute verschrien. Man sendete auch je-

nes

nes Pasquill, welches besagter Maaßen der Jenaer-zeitung Num. 7. den 8 Jan. dieses Jahres mit der Unterschrift: **Aus dem Briefe eines Reisenden d. d. Wien den 20. Dez. 1787.** einverleibet wurde, an Protestanten; wo man aber die denuntierten Sätze sorgfältig verschwieg, und folgenden Ausgang der Sachen prophezeyte: **Jedermann ist hier begierig auf den Ausgang dieser unerwarteten Verketzerungsgeschichte: ich denke aber, er lasse sich leicht voraussagen; denn wahrscheinlich wird den drey Ketzermachern * Stillschweigen auferlegt, und befohlen werden, sich, und die Universität fernerhin nicht mehr zu prostituiren.**

10. Es erschien unterdessen die Salzb. oder sogenannte oberdeutsche allgemeine Litteraturzeitung. Man hielt es aber da nicht für rathsam das Danzerische Werk (der Auktor ist selbst ein Mitglied der Zeitungsschreiber) in Schutz zu nehmen; sondern man wendete sich lieber an Auswärtige. Ein gewißer Mitarbeiter bey den Wirzb. gelehrten Anzeigen wurde als ein aufgeklärter Mann aufgefodert, Hn. Danzers Buch öffentlich zu loben, das Er selbst in der Stille vorher schon gutgeheissen hatte; und in dieser Absicht mußte meine Moraltheologie von den Herren Wirzb. Rezensenten als ein Pendant vorausgeschickt, und so tief herabgesetzt werden, um H. Danzers Moral desto mehr erheben zu können. Inzwischen kam auch in der Salzb. Litteraturzeitung die Kritik über mein Werkchen zum Vorschein, und wenn man beyde Zensuren gegen einander hält, so wird es klar, daß beyderley Verfasser in ein Horn geblasen haben.

11.

*) Hr. P. Danzers drey Herren Kollegen, Schwarzhueber, Lory, und Schlichting.

11. Mittlerweile hatte auch H. Prof. Danzer seine Verantwortung eingereichet. Hiemit hat der Verfasser des Briefes eines Reisenden in der angeführten Jenaer Litteraturzeitung den Ausspruch bey rechtshängiger Streitsache gewagt; hat sich aber auch da gewaltig betrogen. Das Salzb. Konsistorium hat vollkommen für die dortige theologische Fakultät gesprochen, und die Apologie (sie hielt doch 24 Bögen) als unzureichend erkläret. So wurde die Sache an den Fürsterzbischof zurückberichtet, Höchstwelcher sich die lezte Entscheidung selbst vorbehalten hat.

12. Den 10. Hornung wurde dieser Handel höchster Orten wirklich entschieden. Alles, was die Fakultät zur gütlichen Berichtigung vorgeschlagen, wird dem Prof. Danzer auferlegt; aber die Sätze des Buches sollen bloß zweydeutig, nicht genug bestimmt, und so aufgestellet seyn, daß man ihnen leicht einen anstößigen Sinn geben könnte. Pr. Danzer ist überhaupt zur größern Behutsamkeit angewiesen worden. Den übrigen Fakultätsprofessorn als Gegnern wird zur Schuld gelegt, daß Sie die höchste Behörde unmittelbar angegangen haben. Unterdessen hat das hochlöbl. Konsistorium selbst erkennet, und einberichtet, daß die Fakultät vollkommen Recht, und keinen andern Weg gehabt habe, dem Uebel mit Nachdrucke abzuhelfen. Das Stillschweigen hat man diesen Entschließungen gemäß, beyden Theilen auferlegt, wie es immer zu vermuthen war, daß es auf Vermittelung sehr mächtiger Gönner, geschehen würde. — Dieß ist nun die gefaßte Entscheidung des Handels; und wie steht es um die Wahrheit? — O, da sie eben im Begriffe war einen Vorschritt in die Welt hinaus zu machen; ward sie mit der Decke des Stillschweigens verhüllet!

Zum

Zum Beschluße der Rezension wundert sich der Salzburger Kritiker, und wird ungelassen, daß man die Wünsche der Menschheit so lange nicht erhöret, und das Interesse der Tugend, der Religion, des Staates durch zweckmäßigere Bücher nicht zu befördern suche. Nicht wahr, mein Herr! Sie wollen sagen, in dem dunkeln Baierlande schreibt man doch noch immer katholisch? Marokkanische Briefe, Horus, und so anderes heutiges Geschreibsel haben da mit der verhofften Aufklärung noch nicht durchgedrungen? Ja, Gott, und unserem theuersten Landesvater sey es gedankt! solche Afteraufklärung hat noch nicht durchdringen können, und wird auch nicht durchdringen, wenn anders benachbarte höchste Kirchenvorsteher mit dem obersten Kirchenhaupte Pius VI. noch in Zukunft hilfreiche Hand bieten. Heutige Moralisten, wenn sie katholisch schreiben, verstalten keineswegs, wie Hr. Rezensent mit Falschheit klagt, die göttliche, schöne Sittenlehre der ächten Philosophie, und des Evangeliums; sie halten die wärmsten, und iedes gute Herz bezwingenden Wahrheiten der Jesuslehre nur in so weit unter der Schulformel, als sie aus Erfahrung überzeuget sind, daß es so dem Lehrlinge gedeihlich ist; und die von ihnen verfaßte Schulbücher so am leichtesten zu dem Zwecke ihrer ausgesteckten Bemühungen führen. O möchten doch jene, die uns Gott zu Hirten, Lehrern, und Regenten gegeben hat, klar einsehen, und tief zu Herzen nehmen, wie viel die immer weiter um sich greifende Afteraufklärung der h. Religion, und selbst dem Staate bereits geschadet, und wie dem Uebel nur durch gemeinschaftliche Herstellung der unverfälschten katholischen Christuslehre noch könne abgeholfen werden; möchten Sie auf gewiße Rezensenten durch wiederhollte Warnungen nachdenkend gemacht werden. Was nützt Aufklärung mit Gefahr des Verlusts unsers Glaubens, und der guten Sitten? O nein, meine Herren! baierische Dunkelheit nach eurer Sprache sey, und verbleibe unsre Aufklärung nach dem christlichen Gesetze, um der Moral Jesu nachzufolgen: „Qui sequitur me, non ambulat in te„nebris; sed habebit lumen vitæ. Ioan. VIII. 12.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reif, Aemilian,

Meine Verantwortung gegen Wirz- und Salzburger Kritik

Ingolstadt 1788

Polem. 2292
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10775976-4
VD18 14625571-001